Ich liebe meine Heimat

Gedichte von

Elisabeth Schneckenburger

Elisabeth Schneckenburger

Zusammenstellung von Eugen Halbgewachs Lambrecht – 1979
erschienen 1979 im EDELDRUCK, Verlag der Talpost

Digital-Bearbeitet von Wolfgang Mildner – 2020

„Wer die Heimat im Herzen trägt,
spürt ihr Leben im Blut und fühlt
seine Seele von gebender und
schenkender Liebe umgeben; das ist es,
was den Menschen glücklich macht
und ihm Geborgensein gibt.“

Leben - Liebe - Heimat

haben manchen Pfälzer veranlasst, in Mundart oder Hochdeutsch, Erlebtes den Mitmenschen in Gedichtform festzuhalten, zur Besinnung, Erheiterung und zum Empfinden dessen, was das Leben lebenswert macht.

Dies ist auch unserer Lambrechter Heimatdichterin, Elisabeth Schneckenburger, in hervorragender Weise gelungen. Über Jahre hindurch hat sie in der „Talpost“ ihre Mitmenschen erfreut und hat nun alle ihre Gedichte in einem Gedichtband vereinigt.

Als Bürgermeisterin der Stadt Lambrecht bedanke ich mich im Namen aller Bürger für dieses Gedichtbändchen, das ich zum reichlichen Gebrauch empfehle.

Erna Merkel
Bürgermeisterin der Stadt
Lambrecht (Pfalz)

Zum Geleit

Schon Anfang der fünfziger Jahre las ich bewundernd die in der Heimatzeitung „Talost“ abgedruckten, heimat- und naturverbundenen, teils Hochdeutsch oder in Pfälzer Mundart, abgefassten Gedichte unserer Heimatdichterin Elisabeth Schneckenburger geborene Schanz.

War aber von ihrem Können noch mehr überzeugt, ja begeistert, als ich die Verfasserin dieses Bändleins beim Vortrag aus ihrem eigenen Werke anlässlich einer Jahrgangs-Geburtstagsfeier der 1897er erleben durfte.

Ausgerechnet während eines Krankenhausaufenthaltes im „Hetzelstift“ Neustadt kamen wir uns näher, woraus die erforderliche Freundschaft einer Zusammenarbeit erwuchs. Anfänglich noch zögernd, wurde die Auswahl und die Zusammenstellung der Gedichte vorangetrieben.

Elisabeth Helene Schneckenburger geb. Schanz ist am 31. Dezember 1891 zu Lambrecht als „Älteste“, wie sie so schön in einem ihrer preisgekrönten Gedichte von sich selbst sagt, in einem kleinbäuerlichen, geordneten, sehr christlichen Haushalt geboren, wo sie auch ihre Kinder- und Schulzeit verlebte.

Ihre Tätigkeit als Hausangestellte, zuerst in Lambrecht, verpflanzte sie später nach Weißenburg und Straßburg, wo sie jahrelang in einer Offiziersfamilie Dienste tat, sowie ihre Lebenshaltung mitgeprägt wurde.

Die Liebe zu ihren Mitmenschen, ihre Naturverbundenheit und ihre christliche Lebensauffassung spiegeln sich in all‘ ihren geschaffenen Werken.

Das anfängliche Eheglück mit ihrem Partner Heinrich Schneckenburger, den sie in Straßburg kennen lernte, wurde leider durch langjährige Krankheit und den darauf folgenden Tod ihres einzigen Kindes überschattet, was in einigen Gedichten der damaligen Zeit Niederschlag findet.

Elisabeth Schneckenburger aber ließ sich ihren Lebenswillen und Tatkraft nie rauben, sie schöpfte immer wieder Zuversicht und Mut in ihren großen, christlichen Glauben.

„Wenn Du einst von dieser Erde wirst scheiden,
sollen Deine heimatverbundenen Gedichte bleiben,
Deine Werke werden uns sein immer noch nah –
Ehre dem, der wie Du seine Heimat stets sah!“

*

Durch diese Fassung will ich, nur das erhalten,
was die Verfasserin der Nachwelt tat gestalten.
Es soll nicht nur werden ein Gedichtbüchlein,
ein Denkmal soll ihr damit gesetzt werden fein!
Sollte mir dies mit der Mitarbeit gelungen sein,
würde ich mich mit der Verfasserin herzlich freu’n!

*

De Ve’lag gebbt dem Büchelge ag noch e‘ schä Klädche,
genau so schick wie me junge, lewensfrohe Mädche,
dess jetzt‘ in die Welt naus geht unn sieht,
daß ‚s ag recht viel, gude Ve’ehrer krieht!

Eugen Halbgewachs 1979

Vorwort

An Ostern 2020 stand ein Gedicht „Ostern“ von Elisabeth Schneckenburger in unserer Heimatzeitung „Die Talpost“. So kam mir die Idee, dieses Gedicht an einer Bank bei den Streuobstwiese „Bohnenäcker“ aufzuhängen, als Erinnerung an unsere Heimatdichterin. So wurde im August 2020 das Gedicht in DIA3-Format mit entsprechendem Rahmen aufgehängt, in der Hoffnung weitere Sponsoren werden sich der Sache annehmen und somit das Werk von Elisabeth Schneckenburger zu erhalten.
Das Buch „Ich liebe meine Heimat“ ist seit Jahren vergriffen.
Als ich ein Gedichtbüchlein in Händen hielt, kam dann die Idee, es als Digitale Version zu erstellen und somit es der Nachwelt zu erhalten.
Auch habe ich noch Elisabeth Schneckenburger kennengelernt, als sie bei besonderen Anlässen bei meiner Großmutter Maria Theiß Gedichte vorgetragen hatte.

Wolfgang Mildner 2020

Maria Theiß geb. Kimmel Elisabeth Schneckenburger Anna Detscher
bei einer Geburtstagsfeier

Advent

Es ziehen die grauen Nebel
durch den spätherbstlichen Wald,
der Raben heiseres Schreien
hoch in den Lüften verhallt.

Feucht-welkes Laub deckt die Pfade
‚s wird selten des Wand'res –Schritt
und einsam ruft noch ein Vöglein:
irgendwo „Kiwitt – kiwitt."

Ein trüb Gewölk treib am Himmel.
matt schleicht die Sonn' ums Geländ',
wir haben Zweige geschnitten,
gebunden den Kranz zum Advent.

Und zünden heut' mit viel Freude
‚s erst' Lichtlein am Kranze an,
in seinem lieblichen Scheine,
da knistert es wundersam.

Wir singen in trauter Runde
ein Lied zum heil'gen Advent,
beseelt von der schönen Stunde,
gefaltet sind unsre Händ'.

Vier Lichtlein lassen uns hoffen:
„Nun ist gnadenreiche Zeit,
die Türen macht, die Herzen offen,
es kommt der „Herr", o seid bereit."

Abend am Speyerbach

Deine Wellenspiele streichelt
sanft der kühle Abendwind
und ein letzter Strahl der Sonne
lächelt Dir noch zu geschwind!

Leise senken sich die Schatten
über Deine Wasser hin,
rosafarbne Abendwölkchen
spiegeln sich so gerne drinn'.

Der Schwalbe schöner Abendflug,
ihr beschwingtes Spiel ist aus,
durch' Gebüsch am Bachesufer
fliegt die graue Fledermaus.

Dort die alten Weidenbäume
neigen ihre Häupter sacht,
eine Abendglocke klinget
und das Tagwerk ist vollbracht.

Doch es müssen Deine Wasser
fließen, rauschen, immerfort,
Du kennst keinen Abendfrieden
weißt von keinem Ruheort.

Horch – da schallt es aus den Wassern,
Antwort rauscht der Bach mir zu:
„Mensch, auch Du mußt rastlos wandern,
bis zur großen Abendruh'!"

Abend im Mai

Goldne Abendröte säument
rings die Gipfel und die Höh'n,
,s war ein Maientag, sonn- und wonnig
und den Abend bringt er schön.

So ein Abend jetzt im Maien
hast Du ihn schon mal belauscht?
Geh' den Wiesenpfad am Bache,
wirst versteh'n was er rauscht!

Um Dich her die bunten Blümlein
wiegt ein sanfter Wind bald ein,
über Dir das Spiel der Schwalben,
letzter Flug im Abendschein.

Friedlich tönt jetzt durch die Stille
einer Abendglocke Klang
und die bläulich-grauen Schatten
decken leise Flur und Hang.

Aber wie die Leuchten stehen
Baum und Strauch in ihrer Blüt'
und am nachtblau-schönen Himmel
man die ersten Sternlein sieht.

Irgendwo klingt eine Laute
Jugend singt ein Lied dabei:
„Weißer Flieder, rote Rosen
junge Liebe bringt der Mai."

Drüben im Gebüsch am Walde
Antwort gibt die Nachtigall,
grüßt die Sänger, grüßt den Abend
wunderschön mit SANG UND Schall:

Und Dein Herz fühl'st höher schlagen,
Deine Seel' wird leicht und frei,
o, versäume nicht die Stunden,
die der Abend bringt im Mai.

Abendfrieden

Wenn die Sonne untergeht,
schön, in ihrer goldnen Pracht,
teigt auf sanften Flügeln nieder
bald der Abend, leis' und sacht.

Hüllt in seine Dämmerschleier
Erd und Mensch friedlich ein –
und vom Tagwerk, das vollendet,
eilt ein jeder gerne heim.

An den Mutterschoß sich schmiegen
Kinder, die vom Spiele müd' –
und es klingt an mancher Wiege
lieblich noch ein Schlummerlied.

Hin zu seinem warmen ,Neste
fliegt der Vogel auch zur Ruh' –
und vom Winde zart gestreichelt,
Blume schließt die Äuglein zu.

Abendglocke ruft vom Turme:
„Danket alle Eurem Gott,
der Euch diesen Tag gegeben,
Kraft zur Arbeit und das Brot."

Erste goldne Sternlein glänzen
schön am hohen Himmelsdom,
leise kommt der Mond gezogen,
dort, am nahen Walde schon.

Und die Hand, die Euch am Tage
hat geführet ein und aus,
legt dem müden Abendfrieden
stille über jedes Haus.

Alte Bank im Wald

Verlassen steht im Walde
noch eine alte Bank.
Schon grünt an Sitz und Lehne
von Efeu ein Gerank.

Da kommt am Stock ein Männlein,
sucht hier ein Weilchen Ruh,
wo sind die Menschen heute,
sag' guter Alter Du?

Mit Auto und mit Rädern
sie fahren hin zum Ziel,
ich kam in meinem Leben
zu Dir gegangen viel.

Und heut' besonders mächtig
hierher mich's wieder zog,
bin ich auch alt und schmächtig,
ich seh', Du kennst mich noch.

Schon als ein munt'rer Knabe,
als Bursche frohgemut,
war glücklich jede Stunde,
wo ich auf Dir geruht.

Sah'st meine Gatin,
den einz'gen braven Sohn,
er ruht in fremder Erde,
und sie im Grabe schon.

Bald werde ich dort ruhen,
„Ade, Du alte Bank".
Auch über mich wird grünen
von Efeu ein Gerank.

Am Ehrenmal

Wir haben ein Denkmal gesetzt am Wald
mit großem Kreuz und viel kleinen
und seh'n die trauernde Muttergestalt
im Schmerze gebeugt und weinen.

Im Kapf für Heimat und Vaterland
sind ihre Söhne geblieben,
die Namen der Tapf'ren sind hier genannt,
in steinernen Lettern geschrieben.

O mög' Euer Sterben ein Mahnen sein,
dem Frieden soll jedes Volk dienen.
Ist nicht höchstes Glück die Heimat allein?
Statt Krieg – der Acker soll grünen.

Und senken wir uns're Fahnen heut',
das Denkmal Euch zu weih'n,
wir schwören in Liebe und Dankbarkeit:
„Ihr sollt uns nie vergessen sein!"

An de März

Ach März, was machschd Du vor Sache,
's is määh zum greine als zum lache,
Du bringschd uns jeden Daag noch Schnee,
unn Märze-Schnee, der dud doch weh!

„Oculi" war's – do kommem sie,
mach norr so fort, sie kummen nie.
Die Amsel is scunn ganz ve'schdeerd,
meer hot doch schunn ehr Lied g'heert.

Unn drauß am Baam die Kätzelcher,
die schääne, griene Wertelcher,
Schneeglöckcher unn Krokus friere',
,eer misse feschder Feier schiere'.

Eisblumme molscht ans Fenschder gar,
so schää noch wie de Januar.
Geh' März, heer uff mit denne Plän',
schick' endlich mol de Winder hääm.

Du bischd jo schunschd de rechte Mann
uff denn merr sich ve'losse kann.
Heit' soll's Friehlingsa'fang sei',
ach bring uns waarmer Sunneschei'

unn Voggelschdimm' unn lindi Luft,
die Veilcher mit ehr'm siebe Duft.

An den Frühling

Was fällt dir junger Frühling ein,
viel Regen bringst, statt Sonnenschein
und Tage kalt und rauh.
Treib' endlich aus des Winters Grimm,
bring' linde Luft und Vogelstimm',
am Weg das Veilchen blau.

Ja, warum säumest Du so lang
mit Deinem süßen, holden Klang?
Uns drückt das enge Haus.
wir möchten pflanzen, möchten sä'n –
wenn grün die Täler und die Höh'n,
auch wandern froh hinaus.

Astern letzte Gab'!

Vorüber ist des Jahres sonn'ge Zeit,
die Felder stehen leer und kahl der Wald.
Die Mutter Erde trägt ihr braunes Kleid,
sie will zur Ruhe geh'n, ach, schon bald.

Und leise spricht der Erde müder Mund:
„Ich habe reiche Ernte Euch gebracht!"
Das täglich Brot und Wein für alle Stund',
die Rosen, Blumen und die Blütenpracht.

Doch diese schlichten Blumen, die hier steh'n,
sie kommen noch aus ihres Schöpfer's Hand,
man kann sie nur in später Zeit jetzt seh'n,
wenn schon die grauen Tage zieh'n durch's Land.

Es sind die sanften Astern, die so schön,
in ihren weiß' und bunten Farben blüh'n,
mit Euch die stillen Wege sie jetzt geh'n,
zum teuren Orte, nach dem Friedhof hin.

Da, wo ich tief in meinem Schoß' verhüll',
das Liebste Euch, in seinem kühlen Grab,
dort soll'n sie blüh'n auf kleinen Hügeln still,
als letzter Blumengruß, als letzte Gab'.

Aus de Schul

Zum Karlche sagt die Mutter:
„Ich geh' unn hol de Butter,
do beim Adam an de Eck,
will der schmere noch die' Weck!" –

„So hängt's Ränzel um unn g'schwind
in die Schul, sei brav mei' Kind!
Horch, wass de' Herr Lehrer sagt,
daß Die' Sach hoschd gut gemacht!"

De Lehrer lehrt scunn ball
ag vum erschde Sindefall,
daß die Eva gschdrauchelt hott
unn e Appel abgerobbt.

So, wer kann aus meiner Klass'
sage meer vum Adam wass?
's Karlche, der geweckt unn hell
schdrckt ag schunn de Finger schnell.

Wie de Lehrer ruft'n uff
gebt 'r schdolz die Antwort druff:
„Ich wääs vun meiner Mutter,
de Adam hannelt mit Butter!

Aus der Jugendzeit

Rings umkränzt von grünen Wäldern
liegt mein teurer Heimatort,
alle Wege, alle Stege
ging ich einst als Kind schon dort.

Nahe an des Baches Ufer
steht mein trautes Elternhaus,
eine alte Sägemühle
lieblich am Holunderstrauß.

Mit den lieben Spielkam'raden
Hab' ich dort so oft geweilt,
sah wie die blanke Säge
schwere Stämme hat geteilt.

Wie das Mühlrad sich drehte,
Wasser schöpfte immerfort
,s war der Holzplatz bei der Mühle,
uns zum Spiel ein lieber Ort.

Sag ich nun Bienenhäusel, Rosamunde,
schön sie sang,
Schwollköpf', Spitz und Gartenhäusel,
aus der Jugend her ein Klang.

Weiter sind mir unvergessen
alte Nuß- und Kirschenbäume,
süße Nüsse, rote Kirschen
holten wir uns über die Zäune.

Komme ich zum Fels am Walde
sah ich Euch noch allzumal,
lustig klettern, Pfeifchen rauchen,
einem wurde es zur Qual.

Und wie einst, pflück' ich noch heute
Blumen dort beim Felsen gern,
herzlich geht dann mein Gedanken
an Euch alle, die Ihr fern!

Bei de Wei'les

Raus ehr Mädle aus'm Bett
's hott doch schunn sechse g'schlache,
drunne richden schunn die Knecht
alles uff de Wache.

Bidde, Hodde, Trauwemiehl
Äämre unn die Läder –
Müllerbaas mer schlubben jo
schunn in unser Klääder.

An de grobe Bumb im Hof
hemmer uns gewesche,
alle Morche is uns nooch
de Gockelhah' der freeche.

Unn dann hemmer angepackt
in de Kich, im Keller,
ball druff henn ag schunn gekracht
iwwerm Dorf die Beller.

Ferdig, hot der Bauer g'frocht,
ferdig, sagt die Reesel.
Essekorb unns Logel g'fillt,
gschliffe sinn die Seesel.

Hü, mei' Brauner, 's Derfel nuff,
's geht an's Ferschderpäädel
unn de Peter g'sellt sich glei',
zu de blode Gretel.

G#schäkert hemmer, schdub gemacht
zwölfe war'n beim –Wache
am Wingert hot de Bauer g'sagt,
greifen eier Sache.

Jeder Leser in e Zeil,
G#Scherr noh an die Rewe,
Geht e mol e Beerle ab,
fall's ag nit deneewe.

Unn mit Eifer unn mit Luscht
hemmer Trauwe g'schnidde,
Hodde voll hen als die Knecht
durchgedreht in die Bidde.

Efter's ag e Lied a'gschdimmt
unn Schpaß unn Witz gemacht,
daß de Bauer selwer als
hot gesunge unn gelacht.

Unn beim Esse war's so schää,
ringsum Land unn Rewe
unn e guter, weißer Kess
hot's am Morge gewe.

Middags Grumbersubb unn Worscht,
als emol ag Schunke,
aus'm Logel for de Dorscht
„Mobs" dezu getrunke.

Bis zum Owendglockeklang
hemmer als gelese,
Schluß, hot dann de Bauer g'sagt,
duhn mer nix vergesse.

Freelich simmer hemme zu
hinnerm Wagge g'schridde,
voll mit sieben Trauwemoscht
waren alle Bidde.

Doch do hot mol's Logel g'fehlt
wiemer heem sinn kumme,
'sLiebeth unn de Schorch sinn naus
henn's im Wingert g'funne.

Ja, die Wei'les in de Palz
is e schää Erlewe –
„Frohsinn, Witz unn Lidersang
midde in de Rewe."

Bin widder dehäm

Iwwer die sunnige Flure
geht widder frehlich mei' Schritt,
hie' zu de schaddige Wälder –
„ Hämet", is meer jeder Tritt!

War in de Welt – de weide,
hab' g'sähe viel Schäänes dort,
doch hab' ich immer gehäämelt
her zu mei'm lieb-traude Ort.

's sinn noch die alde Wege –
's hängt noch de Felse am Wald.
Bin oft mit de Buwe, de Freinde,
geklettert um jeden Schbalt.

Unnweire am Waldhang drowwe,
die Buuch ich werklich noch finn! –
die zwää v'schungene Herze
hab' ich mool g'schnitz in ehr Rinn.

Ich streich bis nuff an die Lichdung
durch die ve'weddert ald Hohl,
guck iwwer mei' Heimatschdäädel
unngrieb 's viel dausendmol.

Jetzt heer ich die Glocke laide,
mei' Eld'rhaus sähn ich schää' –
die Linn' mit 'm alde Brunne,
o Hämet – bisch Du soo schää'.

Ringsum noch singen die Veggel –
de Wind geht leis' durch die Bääm,
ich ruf' so froh unnso glicklich:
„Binn widder dehääm – dehääm!"

Blick vom Dicken Stein

Da lieg'st Du hingeschmieget
in Tälern still – an Höh'n,
im Herz des Pfälzer Landes,
mein Lambrecht wunderschön!

Ein Kranz von grünen Wäldern
schließt Dich so lieblich ein,
ich grüß' Dich Heimatstädtchen
von uns'rem „Dicken Stein!"

Die schmucken Häuserreihen
und Giebel altersgrau,
die schönen alten Brunnen
andächtig ich beschau'.

Manch stillen trauten Winkel,
der Straßen, Gäßlein viel,
wo lustig am Pfingstmontag
der Geißbock springt beim Spiel.

Es rauscht im Wellentanze
der Speyerbach vorbei,
hört altbekannte Weisen
der Arbeit Melodei.

Am Sommerberg, die Schule
hält jetzt mein Blick gebannt,
auch Altersheim und Volkshochschule
ostwärts am Waldesrand.

Man sieht, es ist begonnen,
schon mit dem Hauptschulbau,
groß an der Wiesenstraße,
inmitten grüner Au.

Beim Friedhof hier am Walde
mahnt still das Ehrenmal,
an Lambrecht's g'fall'ne Söhne,
vierhundert nah die Zahl.

Hier links in Talesgründen
der Festplatz dehnt sich aus,
die Festhall' schön am Walde,
in der Näh' das Schützenhaus.

Wo sich am Eichelberge
das Luhrbachtal erschließt,
schön die Herz-Jesus-Kirche
den Herrn die Ehre grüßt.

Und dort in Deiner Mitte
der herrlich' got'sche Bau,
ist uns're Klosterkirche
mit Mauern alt und grau.

St. Lambrecht hieß das Kloster
und dessen Grundstein war,
Dein Ursprung, liebes Städtchen,
vor nah'zu tausend Jahr.

So manche schwere Kriege
und große Not und Leid,
hast Du erfahren müssen
in tausendjähr'ger Zeit.

Und wenn ich Dich heut' schaue,
so friedlich ausgebreit',
dann bitt' ich uns'rem Herrgott:
„Schenk Friede allezeit

und schütz' das Fleckchen Erde,
wo meine Wiege stand,
das schöne alte Lambrecht
im sonnigen Pfälzer Land!"

Da singt ein Vögelein

Im jungen Tann' gibt Antwort sie leis':
„Daß Du mich liebst, ich weiß, ich weiß".
Er faßt ihre Hand so zärtlich-lind,
„O sag' liebst Du auch mich, mein Kind?"

Es schweigt ihr Mund nur lächelt sie dann,
da singt ein Vögelein so schön im Tann,
von Liebe ein Lied – sie lauschten beid',
umschlungen in Glückseligkeit!

Das erste Lichtlein

Das erste Lichtlein brennt
an dem Kranz, den wir gebunden
zu den gnadenvollen Stunden
im heiligen Advent!

Das erste Lichtlein brennt.
‚s zieht seinen Schein durch dunkle Nächte,
‚s flieh'n der Finsternisse Mächte.
Im heiligen Advent!

Das erste Lichtlein brennt.
Da wir noch in Sünd' und Bangen
ist ein Stern uns aufgegangen.
Im heiligen Advent!

Das erste Lichtlein brennt.
Welch' Freude, frohes Hoffen,
die Türen macht, die Herzen offen.
Im heiligen Advent!

Das erste Lichtlein brennt.
Und wir singen Weihnachtslieder,
fröhlich: „Alle Jahre wieder."
Im heiligen Advent.

Das erste Lichtlein brennt.
Ja bald wird der Heiland kommen,
alle haben's wir vernommen,
im heiligen Advent.

Das Veilchen

Im jungen Frühling ging ich
am Waldessaum dahin,
da sah ich nah' am Wegesrand
das erste Veilchen blüh'n.

Ein Veilchen, sprach ich laut vor Freud'
wollt pflücken es mit Lust,
will tragen holdes Blümelein,
Dich gern an meiner Brust.

Ach – welken müßte ich schon bald
an Deiner Brust fürwahr –
ich seh' zum ersten Male heut'
den Himmel blau und klar.

Die Sonne hat am Morgen mich
so zärtlich wach geküßt –
Frau Amsel mit dem schönsten Lied,
vom Baume dort gegrüßt.

Die lauen Lüfte streicheln mir
das Köpfchen sanft und lind,
sie tragen meinen Duft so gern,
durch Berg und Tal geschwind'!

Drum Wand'rer, laß mich hier nur blüh'n,
beim Wald – am stillen Rain,
denn ohne meinen süßen Duft
könnt es nie Frühling sein!

De ald Scheereschleifer

Er war so e rechter fahrn'der G'see!
Sei' Kärchel mit ,m holz'ne G'schdell,
de Schleifschdee' d'rinn, ehr Leit, ich glaab,
des is gewe´bt sei' ganzi Haab.

Wie guud schdell ich mern heit' noch vor,
im Schdobbelbart unn groo sei' Hoor,
Rot war sei' Nas, e Drebbel dra,
am Hals e bundes Dichel a'.

Er hot gern g'schnubbt unn Schick gekaut,
im Boge g'schbaucht des schwarze Kraut,
doch ehrlich is gewebt sei' Blick,
sei' Googs war sei' originelschdes Schdick.

Die ganze Mundur war abgewetzt,
Flickblagge uff die Hose g'setzt,
mit Gordel war'n g'schniert die Schuh,
schebb unn ve'risse noch dezu.

Unn newe drinn hot g'hängt im G'schdell,
,s Brodsäckel mit de Schnabbsbudell.
So iss er kumme durch die Schdroob
un hot gerufe feschd druff los:

„De Scheereschleifer, Scheere schleift!"
Wie sei' Hand de Hammer greift,
globbt ,r zu unn im Nu
hot ,s getäänt: „Kling, kling" dezu.

Am neegschde Eck do bleibt ,r schdää,
glei' drummerum war grob unn klää,
ball jedi Nochberfraa war doo,
voll Witz unn Schdub de Schneider Groh.

Mit ehre grobe Zuschneidscheer
is kumme ag die Needern her.
De Alde zieht sei' Schutzbrill uff,
brieft noch ob gut de Rieme' druff.

Unn wie sei' Fuß ,s Pedal feschd dreed,
de Schleifschdee' sich im G#schdell rum dreht,
hei, jetz' schleift ,r, wetzt unn schbitzt,
noch jeder Seit' de Funke schbritzt.

Ball war'n die Scheere scharf wie nei,
e Grosche hot's gekoschd, zwää, drei.
Dann hot ,r g'holt sich uff de Schdell
e Schluck aus seiner Schnabbsbudell-

Is widder mit sei'm Kärchel los,
vunn Gaß zu Gaß, vunn Schdroß zu Schdroß.
Do war sei' Häämet, war sei' Welt
unn hot ,r g'habt ag net viel Geld.

Heit' ruft ,s nimmi, heit' klingt's nimmi,
die Zeit is rum, - er kummt nimmi!

De ald' Strohhut

Merr hodd'ngnad'los glei' ausranschiert
unn säh'ne uff'm Schbeicher henke.
Nee haw' ich g'sagt, des hschd nit ve'dient,
will der e besser Plätzel schenke.

Unn wann's ag blos e alder Strohhut iss,
ich Will'n doch in Ehre halde,
er hot im Vadder immer drei gedient,
bis in die Daage nei', sei alde.

De Vadder war e braver Bauersmann,
im Kornschnidd odder uff de Wisse,
bei Hitz unn Sunneschei' mit dreißig Grad,
de Strohhut hodd'n schitze misse.

Unn bis die ernt' dehääm, do war noch oft
de Schwääß ihm vun de Schdern gerunne.
Im alde Strohhut Schbure seller Schdunne.

's war e hoher Hut mit brädem Rand,
hot drotze kenne jedem Wedder.
Sei Farb war beeg, als Schmuck e geeles Band,
unn an de Seit 'e bindi Fedder.

Wie ald 'r is? Des wees ich selwer nit,
doch kann sei' Form noch heit' entzicke,
unn wär er nit schunn ziemlich aldersschwach,
merr kennt'n in's Museum schicke.

Ball verzig Johr ligd'r in meim Schank,
ich hawe'n domols mitgenumme,
wie unser Vadder selig, g'schdorwe war,
Längscht wer 'r in de Owe kumme.

De alde Disch

(preisgekrönt SWF)

,s is e Disch wie noch viel annre,
ääche Holz unn mit vier Bää,
henn zu siewet als dran g'sesse,
ach,war do die Zeit so schää.

Wie noch unser liewi Mudder
, dischgebet hot mit und g'sagt,
unn de Vadder noch ,m Esse
do sei Peifel hot geraacht.

Do am Disch war als sei Plätzel
wanner vun de Ärwet mied,
ja, er hot fescht g'schafft im Lewe,
sich geploog unn abgemiehd.

Unn meer fünfe henn als Kinner
,s liebscht am Disch minanner g'spielt,
efters ag in seiner Schublad
noch de Zuckerdos als g'fiehlt.

Wie merr dann sinn greeßer wore
Schuluffgawe dran gemacht
unn er hot mit uns geziddert
wie die Bombe henn gekracht.

All' am Disch rum hemmer g'schdanne
i sens in die Fremde fort,
unn beim Abschied hot de Vadder
jedem g'sagt des ernschte Wort:

„Bleib mer brav unn bleib mer ehrlich,
an die Mudder denk', an mich,
soll d'r Glick unn Wohlschtand bliehe,
nie ve'geß de alde Disch."

Heit' noch schteht er in meim Heisel,
ich so manches Mol devor
unn ,s duhd mich nit scheniere,
was ich sag' is werklich woohr.

Guck noch efters insei Schublad
ob sich nit noch ebbes find',
duh'n immer mol ag schträchle
wie e liewes, braves Kind.

Wass de Vadder uns gemahnet
e Ve'mächtnis war's for mich,
hab' im Lewe nie ve'gesse
unsern gude alde Disch!

De alde Nußbaam

Beim Nußbamm. dem alde,
im Hof drauß' er schteht,
do haw ich als Kind schunn
manch Dänzel gedreht.

De Ahne, de gude,
der hot's mich gelehrt,
mol rechts rum, mol links rum,
so wie's zum Danze g'heert.

Gerauscht hot de Nußbaam
sei' Weise dezu,
de Ahn' hot oft g'sunge:
„Mei Herzel bischt Duh".

Hoch ald isser g'schdorwe,
ag leer is sei'Platz,
hab' g'sesse beim Nußbaam
dann viel mit meim Schatz.

Und wiemer henn g'heirat,
do haw ich vum Baam
e Nußzweig mit Bliede
uff's Grab vun meim Ahn.

Noch is ag die Bank dort
for all' de liebscht Platz
do sitzen se heit noch
wieeinst mit ehrem Schatz.

De Nußbaam, de alde
er heert manchen Schwur,
kennt viele Johrzeh'de
vunn jedem e Schbur.

Er sieht uns all' kumme,
er sieht wann äns geht,
do hot schun de Urahn
anch Dänzel gedreht!t

De alde Plattschkobb

Meer henn dehääm e Platschkobb g'hat,
schunn maches Johr liggt des zerick,
domols in viele Haiser noch
als Owe e bewährdes Schdick.

Warum merr do hot Platschkobb g'sagt?
Getrache hen 'n vier Fieß 's wohr
's Kobbähnlich, runde Vorderdähl
unn 's längere is gemind ins Rohr.

Vum Borm ruff hot'n e Träger g'schdizt
unn iwwer's Ganze war geleggt
e langi brääді Eisepladd,
die zwäämol war mit Ring beleggt.

E Brunkstick war's halt jo nit,
doch hemmer als gut warm g'hatt,
die Mudder ho tag druff gekocht
unn nei' Persone waren satt.

Dambnudle ag gebacke druff,
die Fasnchtskichelcher, war's Zeit
an Kerwe, Kinndaaf, Schlachtbaddie
's ganze Esse do druff zubereit.

Hot uff seiner Pladd gegrischdelt
die a'geblackte Grumbeere als,
ehr Leit des war e Hochgenuß,
gebläscht mit Butter unn mit Salz.

Gemiedlich um de Plattschkobb war's
die Winderowende so schää,
de Vadder hot sei' Peif geracht,
die Mutter lieb im Schoß: die Kläа.

Im Eck hot als de Ahn g'sesse,
des is gewebt sei' liebschder Blatz.
Do hot'r Mercher uns ve'zehlt
unn unnerm Owe g'schnurrt die Katz.

Noch hot de Vadder efters als
uns Äbbel gebroode uff d' Oweplatt
unnwann se gut gebrore war'n
do hemmer g'schleckt unn Frääd dra' g'hatt.

Noch Johre war 'r halt ve'braucht,
de ganz' Plattschkobb aldersschwach,
es Hinnerfiesel hot schunn g'fehlt,
die Pladd war in de Midde g'sprunge ag.

De Rooschd schunn ziehlich durchgebrannt,
die Klabb hot nimmi funksjoniert,
die Zeit war for de Plattschkobb aus,
de Vadder hot'n abmundiert.

Meer hennen all' so arg ve'mißt,
trotz Gas unn Elektrisch heit,
ich sach ganz ehrlich, schääner war's
beim Plattschkobb in de gud-ald Zeit.

De Dramus

Sinn im Herbscht die Trauwe g'schnidde
unn die Grumbeere dehääm,
ag die Ebbelunn die Beere
abgemacht schunn an de Bääm.

Werrn die Schbde Quetsche zeitig
in de Palz rum allerort,
for de gute Dramus se koche,
is des grad die richtig Sort.

Meer henn dehääm als viel geriert,
dann hot alles grob unn klää
um die Kerb voll Quetsche g'sesse,
ausgekernd als die Schdää.

In de grobe Kupperkessel
hot se dann de Vadder g'schnitt,
zeh' Pund Zucker uff de Zentner,
ebbes Schternanis ag mit.

Unn dann hot merr riehre misse
fleibig uhne Unnerlab,
ball war vum siebe Dramusduft
's Haus durchzoche unn die Gab',

hot's noch g'schbritz unn hot's geblobe,
war schunn jedes uff de Hut,
hot's noch g'schbritz unn hot's geblobe,
ja, dann war de Dramusgut.

Dann is als die Ahn' noch kumme,
ehr Rezept gewahrt soll's sei',
prieft de Dramus, riehrt mit drunner
noch e Gläsel alder Wei'.

Dramus koche braucht viel Schdunne,
doch im Winter fräät merr sich,
wammer so e guder Flaade
schmeere kann am Kaffeedisch.

Dramuskuche is wass feines,
Dramus ag in mancher Tort,
zu de Mehl- unn Milichspeise,
Dramus do, unn Dramus dort.

Dramus zu de Quellgrumbeere,
des is werklich e Genub,
Meiner Ahne duh ich's danke,
wie merr Dramus koche mub!

De duftige, goldene Wei'

Er gärt in de Fässer,
dann schenk mer'n in Glässer,
de duftige, goldene Wei'!

Er trinkt sich so lieblich
unn dut uns so gietlich,
es kann jo ag nit annerschd sei'!

De Saft in de Rewe
bringt Kraft unn bringt Lewe,
wie sinn die Trauwe ag so sieß!

Die edelschd Gabe,
die keschdlichste Lawe,
des iss de Wei' ag ganz gewiß!

Drum macht mer'n ag Feschde,
ball singen die Gäschde,
so frehlich e Lied uff de Wei'!

Ve'gesse bis morje
sinn schnell alle Sorje,
wu kann's dann ag noch schäner sei'!

Ob golde er schimmert,
ob glutrot er flimmert,
er löst alle Mensche die Zung!

Des dut er so weise,
so sanft unn so leise,
bei jedem, ob alt odder jung!

Unn macht uns im Herze
e Kummer mol Schmerze,
de Wie' kann ag dreschde im Leid.

Noch ist er ag im Alder,
de gude Erhalter,
de Halwe, de Piff alle Zeit!

Die pälzische Erde,
de Herrgott schbrach: „s" werde",
schick de Hiegle viel Sunneschei'!

Daß die Rebschtöck' treiwe,
unn's immerfort bleiwe:
„De duftige, goldene Wei'!"

De erscht Ve'such

Mei Zwilling-Enkel vunn zwölf Johr
dreh'n ag scunn mach Buweschdick.
Besunnerschd der mit roode –Hoor
wäß immer Pläännunn Drick.

Zum Gaade sinn' se neilich nei'
unn schnell in's Haisel hie'.
Ich denk, zum Schdränze kann'snit sei',
dieÄbbel sinn noch grie.

Do schdell ich mich in's dicht Gezweig,
wie war ich arg entsetzt,
sie stecken an sich Feierzeig –
die Lauser raachen jetzt.

E Weilche hab' ich zugeguckt,
dann war im Nu ich dort.
In 's Eck nei' henn se sich geduckt,
bei meine schdrenge Wort.

„Grobvadder" hot de Root dann g'sagt:
„schellt nit so arg – ich wett,
Du hoschd's doch ag mol so gemacht –
lob uns die Zigarett!"

De Fuchseacker

Weschtwert's vun unserem Heimatstädtel,
dort zwische Eichelberg und Bahn
leit unser alder Fuchseacker
unn mancher Bürger denkt noch draa.

Wie mit Fleiß die Leit henn do geplanzt,
die Grumbeere' war'n e guti Art,
gereift is 's Korn mit voller Ähre,
die Schpargele war'n besunnersch zart.

Unn ziehlich noch am Waldrand hinne
e Schefer hot sei Schoof geweid,
do is e saftig Gras gewachse,
mit Äbbelbääm beschtellt is heit.

Längscht liegt er brooch, der Fuchseacker
die Bombelöscher mahnen stumm,
merr sieh vum Krieg her noch die Schpure,
or uns war Saat unn Ernte rumm.

Doch hot de gute Fuchseacker
behalte noch sei alter Reiz,
merr geht gemietlich dort schpatiere,
mitme schääne Blickfeld allerseits.

Bei de erschte Frühlingssunnestrahle
am Fuchseacker, dort 'm Ried,
singt scunn die Amsel ehrem Schöpfer
so e wunnerschäänes Dankeslied.

Ball springen do ag Has unn Häsel,
unn durch's Gebisch äägt's scheie Reh,
's Äächhörnche turnt, macht weite Schpringe
vunn Baam zu Baam, in luft'ger Höoh.

Im Schääne Mai ruft do de Guguck,
jetz' zwitschern ag die Vöggel all',
's is linn die Luft unn schää de Owend,
singt dort im Busch die Nachtigall.

Noch heert merr do am Fuchseacker
es kloppt unn hämmert „Meester Specht“,
sogaar e jung Fasanepäärle
hot sich gebaut sei warem Nescht.

‘s bliehn die Eppelbääm, die Kersche,
deb muß merr sähne, ‘s is e Pracht,
‘s bliehen noh am Weg die Veilcher,
schnell is e Schdreibel do gemacht.

Vunn jeher is de Fuchseacker
e Stickel Land voll Sunneschei‘,
hot summers ag manch kiehles Plätzel,
e Bank lad‘ dort zum Sitze ei‘.

Unn wann de Herbscht mit bunte Farwe
jed‘ Blatt ann Bisch‘ unn Bääm bemolt,
dann sieht merr rot die Ebbel glenze,
viel Heckebeere wern dort g’holt.

Die Zeit ve’heht, ‘s deckt de Winder
de Fuchseacker zu mit Schnee,
e prächtig Bild sinn Hang unn Felder,
doch Wild und Vöchelduhd ‘r weh.

Ball bringt merr Fuder unn ag Kerner
bis weit enuff an de Waldesrand,
dort sinn die Fuderplätz schunn g’schaffe,
ag vunn de’selbe giet’ge Hand.

Was flie’t unn singt am Fuchseacker
im Fedderkleed, an Zahl sinn’s viel,
was schpringt vunn Wild am Waldrand drowwe,
sie wisse‘ all‘ ums Domizil.

Deb Lied vumm brave Mann soll klinge,
for soviel Herz unn guti Tat,
do is de Disch gedeckt, ag winters
unn alle, alle werren satt.

Mög' immer uns de grobe Schöpfer,
der segnend durch die Lande zieht,
de Fuchseacker soo erhalte,:
„Daß 's singt unn schpringt unn grünt unn blieht!"4

Demut

Im Herzen Liebe und Güte,
geht sie ihre Wege dahin
es schmückt ihr sanftes Gemüte,
ein göttlich, reiner Sinn.

Ergeben und ohne Klagen,
nimmt sie was höchste Hand,
in allen Lebenslagen
ihr immer hat gesandt!

Und willst Du mit ihr gehen,
mußt sprechen demütiglich:
„Dein Wille ‚Herr' soll geschehen,
Du weißt es besser als ich!"

Den Glocken zum Gruß

In allen Herzen Dankesfreude,
auf allen Lippen Lobgesang,
im frühen Maienmorgen tönt
von beiden Kirchen froher Klang!

Die Glocken sind heut' angekommen!
Es hat die große, gläub'ge Schar
ihn' feierlich Empfang bereit'
und brachte erste Grüße dar!

Von alter Meisterhand gegossen,
ging Euer Weg in unser Tal,
nach uns'rem Heimatstädtchen Lambrecht
nun bitten wir Gott allzumal!

O Vater, segne ihren Einzug
zu uns'rer Klosterkirche heut',
in Frieden mögen sie uns läuten,
verleih' o Herr, Beständigkeit!

Seid eingedenk, was sie uns künden,
für alle hat ihr Mund ein Klang,
dem einen heut' bei Glück und Freude,
dem and'ren morgen Grabgesang.

So bleiben wir mit Euch verbunden
und tief besorgt spricht jeder Mund:
„Herr, laß sie uns're Rufer sein
zu Deiner Ehre aller Stund!"

Der alte Apfelbaum

Weit draußen auf dem stillen Felde,
ganz nahe an des Waldes Saum,
steht in der Reife seiner Früchte
ein alter, grober Apfelbaum.

Als Kind hab' ich in seinem Schatten
so manches Mal gespielt, gelacht,
das Lied oft dabei gesungen,
vom lieben Gott, der alles macht.

Seitdem sind die Jahre hingegangen,
schon Silberfäden hat mein Haar,
doch geh' ich oftmals hin zum Baume,
wo ich als Kind so fröhlich war.

So stand ich heute wieder draußen
und sah der roten Äpfel Pracht,
ich sprach: „Mein lieber Apfelbaum Du Guter,
welch reichen Segen hast gebracht!"

Da hörte ich ein sanftes Rauschen,
der Baum, der raunt mir zu im Wind:
„Vom lieben Gott kommt aller Segen,
sing' Ihm, wie Du getan als Kind!"

Der Frühling ist da

Der Frühling ist da, welche Freude und Lust,
daß nun vorbei des Winters Macht.
Ein fröhlich Hoffen erfüllt jede Brust,
wenn jetzt die Sonne wieder lacht.

Gedenken wird uns der grimmige G'sell,
doch wehen die Lüfte schon lau;
sie wecken das Veilchen am Waldesrand, schnell
schlägt's auf seine Äug'lein blau.

Und Vogelsang tönt, süßer Amselschlag
wie ein feiner lieblicher Chor.
Die Weidenkätzchen am plätschernden Bach,
sie strecken ihr Köpfchen hervor.

Im zarten Grün auf des Ackers Grund
leucht' die Saat zum täglichen Brot.
Herrgott schenk' Gedeihen zu jeder Stund',
so haben wir all' keine Not.

Die Erde dampft und es knospet und keimt,
bald blüht es im einsamsten Tal.
Der Frühling ist da! Wir grüßen vereint
ihn von Herzen viel tausendmal!

Der große Maler

Durch uns're weiten, tiefen Wälder,
durch Flur und Täler, über Höh'n,
geht wiederum der große Maler,
von keinem Auge je geseh'n.

Ein Wunderwerk sind seine Bilder,
ganz ohne Pinsel und Palett,
kein andrer Maler bringt so prächtig
ein Bild auf Leinwand oder Brett.

Nur kurz ist seine Zeit bemessen,
drum malt er fleißig jede Stund'
von hoher, steiler Bergeshöhe,
bis hin zum tiefsten Wiesengrund.

Bald steht der Wald im schönsten Schmucke,
der große Maler hat gemalt
ein Bild, das jedes Herz entzücket
und jedes Auge freudig strahlt.

Ein sattes Rotbraun ziert die Buche,
die Eiche trägt ein gelbes Kleid,
betupft, bemalt sind Busch und Sträucher
mit bunten Farben weit und breit.

Der Gartenlaube wilde Ranken,
ein jeder Baum, die stille Flur,
am Bach die Weiden und die Erlen
sie zeigen all' des Malers Spur.

Und wo die edlen Reben wachsen
leucht' jetzt das Weinblatt wunderhold,
in seinen licht-rot, gelben Farben,
da schimmert fein ein Hauch von Gold.

Wir kennen all' den großen Maler,
der „Herbst" zieht wieder durch das Land –
er malt die schönsten aller Bilder,
der Schöpfer führt ihm seine Hand.

Der Hunger

(Ausschnitt aus dem Geißbockspiel)

Ich bin der Hunger,
der Krieg mein bester Freund!
Wir gehen Hand in Hand

durch das zerstörte Land!
Habt Ihr vom Frieden schon geträumt?
Nun bin ich da!
An Bombenlöchern geh' ich gern vorbei,

auch wo die Erde blutgetränkt
und in Trümmern liegen Häuserreih'n.
Ich habe keine Kugel, kein Gewehr,
doch mache ich noch viele Häuser leer.

Ich wühl Euch gleich den Würmern
den Magen wund, den Darm,
es werden krank und elend sein,
reich und arm!

Und Eure Augen mache ich
bald hohl und schal,
noch schwere Plage bring' ich
in Euer Heimattal.

Bald wird auch öde sein
die weite Flur,
nicht mehr findet Ihr
von Nahrung eine Spur.

Wo wollt Ihr hin?
Fort in die Berge zieh'n?
Auch dort wird Euch
kein Halm mehr grünen oder blüh'n.

Ich habe kein Erbarmen
mit Euch Mütter, Kinder, Greise,
über Euch Verderben bringen,
das ist meine Weise!

Wo ich bin,
da hat man Angst und Schrecken,
Elend und Jammer –
groß ist auch die Not!

Eure schönen Täler
mache ich zur Wüste
und schaurig umlauert
seid Ihr all' vom Tod!

Der Lenz ist da

Willkommen schöner Lenzesmorgen,
wie lange hast Du doch gesäumt,
nun laß' uns sehen, laß uns horchen,
was sehnlichst wir von Dir geträumt.

Bist endlich wieder angekommen,
o welche Freude, welche Lust,
bringst Jubel, Sang und Klang und Wonnen,
das Herz schlägt höher in der Brust!

So wandern wir der Sonn' entgegen,
wie lacht sie von des Himmels Blau
und klare Lüfte allerwegen
durchziehen Wälder, Flur und Au.

Viel Tausende von Knospen springen,
jungfräulich schmückt sich Busch und Baum,
die Vöglein zwitschern, pfeifen, singen
im weiten lenzerwachten Raum.

Das erste Veilchen dort am Raine
umkost ein Falter zärtlich-leis,
am Waldesrand die Quell', die kleine,
sie murmelt neu in heller Weis'.

Und täglich schöner wird die Erde
durch unsres großen Schöpfers Güt'.
Jetzt spricht Er überall: „Es werde",
daß wieder sprießt und grünt und blüht.

Bald bringt der Lenz mit vollen Händen
den Segen – Blum- und Blütenpracht,
dankbar den Blick wir wollen wenden
zu dem, der alles schön gemacht.

Der Sommer ist hin

Ach, der Sommer ist hin,
wie die Zeiten doch flieh'n,
schon weit liegt der liebliche Mai!

Die Tage voll Sonne,
voll Freude und Wonne,
schnell waren sie wieder vorbei!

Ach, der Sommer ist hin,
und die Rosen verblüh'n,
die herrliche Pracht!

Verglüht sind die Nelken,
die Blumen all' welken,
der Herbst kommt gegangen mit Macht.

Ach, der Sommer ist hin,
doch der schönste Gewinn,
war der Erntesegen allhier!

Täglich haben wir Brot,
sind bewahret vor Not,
dem Herrgott sei dankbar dafür!

Ach, der Sommer ist hin,
uns're Schwalben jetzt zieh'n,
in's Land, wo die Lüfte mild weh'n.

Das Scheiden tut schmerzen,
wir tragen im Herzen,
die Hoffnung auf ein Wiederseh'n!

Der weiße Flieder

Es steht bei einer alten Mühle
ein selten großer Fliederbaum,
er zählt der jungen Lenze viele
im stillen Eck' am wilden Zaun.

Es sind ihm wieder aufgeblühet
die Näglein seiner weißen Dolden,
der Wand'rer, der vorüber zieht
steht still vor seiner Pracht, der holden.

Das lieblich Pfingstfest wird er schmücken
und hell in seinem Blütenhaus,
tönt Vogelsang, o welch' Entzücken!
Und Bien' und Falter halten Schmaus.

In schönen, warmen Frühlingsnächten,
er weithin eine Leuchte ist,
's Mailüftel spielt in Zweig und Ästen
und sanft es seine Blüten küßt.

Berauschend süß bist weißer Flieder
und viele gehen Hand in Hand
in Deinem Duft, wo immer wieder
ein Herze sich zum Herzen fand!

Des war noch g'schbielt

Manch Kinnerschbiel, wie meer' noch gschbielt
dess schbielt mer nimmi heit!
Gewiß 's liegt ag lang zurück
schunn unser Kinnerzeit!

Noch war kää Fuß-, kää Fedderball,
kää Roller for e Kind –
uns Fernseh unn Märchefilm,
des hemmer noch net g'kennt!

Meer ware als e grobi Herd
vunn Buwe unn vunn Määd,
zum schbiele hemmer noch g'hat
so allerhand Geräät.

Die bunde Danzknepp mit de Beitsch
unn Rääf ball grob unn klää,
e Säckel voll mit Glickere
unn Knebb unn Hickelstää.

Henn schbielt: „Maria auf dem Stein"
unn ag „Die golde Brick",
ve' schdeckelt uns in Haus unn Hof
unn g'schlubbt durch Loch unn Lick.

Mit: „Huppe, huppe" als geglobbt
e Peif vum Weireschdock.
Ag Bogge g'schbannt, uns Pfeile g'schnitzt,
bis voll de Gord am Rock.

Sokdatjers dann, Indianers g'schbielt
am nohe Waldesrand,
geklettert uff de Bääm e rum
unn an de Felsewand!

War's Zeit – die Drache uns gemacht
mit Schwenz recht bunt unn lang,
vun Riewe, Feierdeiwel g'schnitzt,
getrage uff're Schdang!

Dess hot kää Penning Geld gekoscht
unn war doch ale so schää!
Ag ri, ra, rutsch, 'fallt um die Kutsch
unnnoch so vieles mää!

Unn kummt noch eens zum annre heit',
schunn all' im lichte Hoor,
's zwett Wort is: „Unser Kinnerzeit,
des war noch g'schbielt, 's is wohr!"

Des wer's beschd

Viel Zank unn Schtreit is uff de Welt,
warum – 's geht um die Macht unn's Geld!
G'ob sin die Sorje unn de Laschd,
's schänschd hot's de Vochel uff'm Aschd.

Der bunt sei' Neschd in aller Ruh,
sei Picknick find' ,r ball dezu,
dann singt ,r frehlich noch e' Lied
als Dank an seines Schöpfers Güt!

Wie mer's so schää uff dere Welt,
weer nit de Drang noch Macht unn Geld.
Wann alles Volk det sich ve'schdäh',
Platz weer genunk for grob unn klää!
Dab jeder bau' sei' eige Neschd,
so wie de Vochel, des wer's beschd!

Die Ahne unn de Ruheschdää

Heit sagt merr Beeredal dezu,
frieher war's die Bernebach,
e schää romandisch Wissedal
unnowwerm Weg die Felder ag.

Dort an dem Weg de Ruhschää war,
vum Wald her uff de rechte Seit',
ag ziemlich iwwer e Meeder groß,
wie alt'r war – s' wääß känns die Zeit.

Es licht ag schun so weit zurück,
do is die Ahn' noch in de Wald,
hot all ehr Brennholz selwer g'holt
bis drauß als g'frore war unn kalt.

Unn jedesmol warn's drei und viere,
sinn öfters als e Schdunn maschiert
mit Beilcher, Sääler, Sack unn Harreschdrang,
bis im Wald hot sich e Platz rendiert.

Sie henn die Rinne vun de Schdumbe g'schält,
derre Äscht gerisse vun de Bääm
Kiezappe – Brockelholz gelese,
bis zum Locke hot geräächt for hääm.

Des Locke mache war nit leicht,
de Ahne muß merr schunn gedenke
unnfor ehrn selte grooe Fleiß
e lobend Wort unn Achdung schenke.

Uff'm Kopp de Ring, die Lock druff
so sinn se dann im Gänsemarsch
hääm zu die Schnääze durch de Wald
unn drauß am Ruheschdää do war „Halt".

Do henn se um de Schdää rum g'sesse,
geruht unn ehr Stick Brot als gesse.
Gleichzeitig dann als ausgemacht,
wann wird die negschde Duur gemacht?

Unn heit, wer duhd noch Locke hole?
de Ahne war kää Weg so weit,
sie hot sich g'fräät beim volle Schbeicher,
es war noch in de gut' alt' Zeit.

Unn was is mit'm Ruheschdää heit?
Längschd is driwwer 's Gras gewachse,
doch is de Ahn' ehr Plätzel dort,
noch heit e schääner Ruheort.

Die alte Brunne

,s is' unser liewes Heimatschdädtel
durch Duch und Gäßbock weit bekannt,
,s liegt wunnerschä an wald'ge Höhe
im Herz vun unsrem Pälzerland.

Do rauschen noch die alte Brunne,
bei jedem schteht en Linnebaam,
e Bild, ganz selte noch zu finne,
bewunnere dud's e jedermann.

Bei Dag und Nacht aus eis'ne Rohre
ins stäner Becke ,s Wasser fließt,
vum Linnebaam im höchste Gibbel
mit süßem Lied die Amsel grüßt.

Un führt mei Weg als do voriwwer,
sobleib ich immer widder stäh,
bin uff'm Brunnerand schun g'sesse,
do war ich noch e Mädel klä(n).

Hab Schiffelcher als fahre losse
mit liewe Kamerade g'spielt
un zugeguckt wie sich mei(n) Ahne
mit Wasser hot die Kiwwel g'füllt.

Ehr Kraut un ehr Salat gewäsche,
die Brunne war'n for alles nutz,
gewäsche ag die Quellgrumbeere,
die kläne for die Gäß und Wutz.

Un drei, vier Ahne hän als z'samme
ehr Wäsch geberscht, die weiß un bloo
dann g'schwenkt im frische Brunnewasser
ung'schwatzt debei, des war noch so.

In denne gute, alte Zeite,
wu morgens früh de Gäsehert
am Brunne in sei Horn geblose
un g'sammelt hot sich do die Herd.

Wu als die Fuhrleit noch im Summer
am grobe Trog ehr Geil getränkt
un so mancher Handwerksborsch, der dorschtig,
sei Kehl mit frischem Wasser g'schwenkt.

Un uff de Linnebank am Owend
henn sich die Alte gärn verzehlt,
un junge Borscht mit ehre Mädle
ag niemols in de Runde g'fehlt.

Schun längscht is ,s still um jeden Brunne,
die gut, ald Zeit, sie is ve'bei,
doch immer wern die alte Brunne,
meim Linnebaam, e Denkmal sei(n).

Un hör ich heit ehr sanftes Rausche,
dünkt mer ,s als wär ,s e süßer Sang,
drin schwingt e Ton aus ferner Jugend
und lieblich-trauter Heimatklang.

Die alte Sägmühle

Eine alte Sägmühl stehet
an des Speyerbaches Rand,
einst war hier viel reges Leben,
rührte sich manch' fleiß'ge Hand.

Schon in früher Morgenstunde,
ehe noch der Tag gegraut,
hörte man den Gang der Mühle,
vielen heute noch vertraut.

Und der Bach – er rauscht noch immer,
um die Mühl' geteilt er geht,
wo das Mühlrad Wasser schöpfte,
und sich Tag und Nacht gedreht.

Auf dem Platz, dort vor der Mühle,
lagerten die Stämme schwer,
Langholzfuhren mit zwei Gäulen,
holten sie vom Wald noch her.

Wer den Mühlweg ist gegangen,
Zeuge harter Arbeit war,
lautes Rattern, dumpfes Dröhnen
ward zum Rhythmus viele Jahre.

Und man sah die grobe Säge,
blitzblank und mit scharfen Zahn
teilte sie die dicken Stämme,
bis das Letzte war getan.

Was ist mit der Sägmühl heut?
Ach sie schweigt – der Platz ist leer,
Dach und Mauern sind zerfallen
und das Mühlradgeht nicht mehr.

Die alte Schmiede

Es war die gute alte Schmiede,
von jedermann weithin bekannt.
Mit Lederschürze Meister Bastens,
wir alle haben ihn gekannt.

Ein Leben lang hat er hier täglich
gewirkt, geschafft von früh bis spät,
unzähl'ge Pferde neu beschlagen,
das gute Handwerk treu gewahrt.

Von nah und fern die Fuhrleut' kamen,
bald aus dem Tal, bald drauß vom Land.
Er war ein tücht'ger Schmiedemeister,
man kannte seine sich're Hand.

Wer an der Schmiede kam vorrüber,
sah's Feuer auf der Esse glühn,
er hörte laut den Amboß klingen,
sah dort die hellen Funken sprüh'n.

Im Torweg standen meist die Pferde,
die Wagen vor der Schmiede drauß',
bis dann die Hufe war'n beschlagen,
mußte oft der Meister ein und aus.

Auch dieses traute Bild im Städtchen
nahm die moderne Zeit mit fort.
Heut' stehen Autos vor der Schmiede,
wo einst geblüht das Handwerk dort.

Das letzte Eisen eines Hufes,
das seh'n wir hier geschmückt so hold,
dem alten Meister zur Erinn'rung,
gehalten hat man es in Gold.

Und heute als Symbol des Glückes,
des Friedens und der Einigkeit,
will's grüßen uns zum neuen Jahre
und wünschen eine gute Zeit.

Und als Symbol des Glück's und Friedens,
der alte Meister spräch' heut' das Wort:
„Für unser tausendjähr'ges Lambrecht,
Glück und Frieden schenk' Gott uns
immerfort!"

Die alten Brunnen

Wenn ich durch unser Heimatstädtchen geh',
da muß ich manchmal meinen Schritt verhalten,
dort bei den Brunnen, bei den schönen alten,
ich immer wieder gerne steh'!

Ein selten Bild, das uns die Heimat prägt,
ein Stückchen altes Lambrecht hier im Raume,
sind doch die Brunnen mit dem Lindenbaume,
wo einst so vieles Leben sich geregt.

Bei Tag und Nacht das klare Wasser fließt,
aus ihren eisernen, gewölbten Rohren,
ein sanftes Rauschen dringt an meine Ohren,
in's große Becken sich der Strahl ergießt.

Es sind die Brunnen, wo sich die Ahnen
mit frischem Wasser ihre Kübel füllten,
in großen Zubern dort die Wäsche spülten,
und alles rein gewaschen für den Tisch.

Meist waren es ihr zwei und drei,
,s half einer noch dem and'ren Linnen drehen,
es war ein selten gutes Sichverstehen,
ein' kleinen Schwatz gab's immer dann dabei.

Den Durst gestillt hat sich der Wanderg'sell,
getränkt hat man auch am Trog die Pferde,
früh blies hier ein Geißhirt seiner Herde,
bei viel Gemecker war hier die Sammelstell'.

Und Abends saßen unter'm Lindenbaum
die guten Alten, die sich gern erzählten,
die Burschen jung, mit ihren Auserwählten,
um Lind' und Brunnen wob ein süßer Traum.

Schon grünbemoost sind viel der Brunnen Stein',
hier spielt' ich oft in meinen Kinderjahren,
ließ mit den and'ren kleine Schiffchen fahren,
bis wir durchnäßt zur Mutter gingen heim.

Und heute dünkt es mir wie ein Gesang,
hör' leise ich die alten Brunnen rauschen,
drum muß ich immer wieder steh'n und lauschen,
es ist der Heimat süßer, trauter Klang.

Und einer von den Alten,
dort wo die Linden steh'n,
er sah die Geschlechterkommen
und sah sie wieder geh'n.

Man hat ihn neu gestaltet,
sehr schmuck in hellem Stein
und aus vier Rohren fließet
sein Wasser hell und rein.

Dem Bürger wie dem Wand'rer,
rauscht er willkommen zu:
„Hast Durst, so trink mein Wasser,
bist müd', hier find'st du Ruh!"

So mög' der Brunnen dienen
friedlichen Zeiten fort,
inmitten seiner Linden:
„Auf uns'ren Wergen dort"

Die Amsel schweigt

Wenn früh die Sonne aufgegangen,
da sang sie schon ihr erstes Lied,
es war ein fröhlich jubilieren,
ein Dank an ihres Schöpfers Güt'.

Wir sahen sie zur Mittagsstunde
auf hohem Dachfirst da und dort,
der Kirschenbaum in Nachbars Garten
war auch für sie ein lieber Ort.

Ein Ständchen brachte sie uns täglich
aus diesen, sonnig-luft'gen Höh'n,
es war Gesang in hellen Weisen,
oft ein Duett so wunderschön.

Der Sängerin im Federkleide,
wir haben ihr auch gern gelauscht,
wenn süß ihr Abendlied geklungen,
dort wo der Bach vorüber rauscht.

Noch bringt der Sommer manche Freude,
doch Tag und Stund schnell entweicht.
Ach, Wehmut fühlen wir schon heute,
was ist nur? „Die Amsel schweigt!"

Die Friedenseiche

Der Siebziger Krieg, er war entbrannt,
vom Feind bedroht das Vaterland.
Die Schlachten wurden heiß und schwer.

Und als gesiegt das deutsche Heer,
da waren Freud' und Jubel groß,
geblieben ist der Heimat Schoß.

Nun pflanzten uns're Ahnen gleich
am Kirchplatz dort die Friedenseich'.
damit sie künde allezeit
von Friede und von Einigkeit.

Bald hundert Jahr' wird alt der Baum,
recht stattlich steht er hier im Raum,
mit Bank und Anlag' finden dort
die Menschen auch ein' Ruheort.

Und leise raunt's in der Eich':
„Ich künde stets den Frieden Euch,
dazu ward ich vom Ahn' gesetzt,
den Autos soll ich weichen jetzt?

Getreu wahr' ich den größten Schatz,
den Autos gebt ein' andern Platz!"

(Es sollte ein Parkplatz errichtet werden.)

Die guten Drei

Glaube, Liebe, Hoffnung,
diese guten „DREI“,
sind von Gott gegeben,
alle Morgen neu!

GLAUBE, dieser Stärkte
sei Dein höchstes Gut,
wirst Du treu ihn halten,
hast Du Kraft und Mut!

LIEBE, dieser Größten
öffne Herz und Tür,
diene ihr mit Freuden,
o, wie dankt sie’s Dir.

HOFFNUNG, diese Gute
führet alle gleich,
die Glaub‘ und Lieb‘ verbunden
heim in Gottes Reich!

Die Heimat ist es

Wo täglich neu der Arbeit hohes Lied
durch schmucke Straßen, kleine Gäßlein klingt,
wo leis die alten Brunnen rauschen,
vom Lindenbaume süß die Amsel singt!

Wo am Pfingstmontag dort der Geißbock springt,
ein alter Brauch ward da zum schönen Spiel.
Wo man fröhlich ist bei Wein und Sang,
auch wohlbekannt als schönes Wanderziel.

Wo man auf altersgraue Giebel schaut,
die jeder, der vorübergeht, bestaunt,
man manchen Winkel findet still und traut,
wo's noch aus alten Zeiten heimlich raunt.

Wo mitten durch das lieblich Städtchen hin
der Speyerbach im Wellenspiele fließt,
der Klosterkirche herzlich got'scher Bau
weit über Dächer „Gott zur Ehre" grüßt.

Wo an des kleinen Schwesterkirchleins Stell
steht die Herz-Jesu-Kirche groß und schön,
wo aller Glocken feierlicher Klang,
gewaltig hallet zu der Berge Höh'n.

Wo Tann' und Fichten steh'n am Waldesrand,
das Denkmal mahnt zum Frieden allezeit,
die Namen uns'rer gefallenen Söhne sind genannt,
schwer war ihr Kampf, daß uns die Heimat bleibt.

Und wo der Schein vom gold'nen Abendrot,
in Purpur hüllet ringsum Berg und Tal,
da liegt das Städtchen, einem Kleinod gleich,
schön eingefaßt, ich grüß' es tausendmal.

In seinen Mauern meine Wiege stand,
die Heimat ist es – Lambrecht wunderschön,
im Herzen uns'res sonnigen Pfälzer Land's,
in seiner Berge Kranz, an grünen Waldeshöh'n!

Die Mackebacher Musikante

Heerscht Mamme! Wie die Musik schpielt?
Geh' dabber mol e raus,
in uns'rer Gaß do schdehen schunn
fascht alle Leit vorm Haus.

Ei Liesbettche, ich kumm, ich kumm,
bin selwer ag so froh,
sinn widder mol noch langer Zeit
die Mackebacher do!

Die Mackenbacher, hääbt mer so
die Musikmänner als?
Ja Kind, die sinn vun Mackebach
aus unsre schääne Palz.

Unn Musik macht fascht jeder dort,
vum Vadder lernt's de Buu.
Wie ich se ,s erschtmol hab geheert –
war ich so klää wie Du.

Schnorrande, sagen noch die Leit,
sie kummen weit e'rumm,
sogar drinn in Amerika,
do sinn se häämisch schunn.

Drei Mann schdeh'n heit in unsrer Gaß
unn schpielen schneidig uff:
„O wunnerschääner deitscher Rhei",
des henn se jetzt grad druff.

Unn kääner brauchr e Noodeblatt,
Blick geht zu Blick – unn gut –
sie treten mit'n Fuß de Takt,
,s liggt ,n halt im Blut.

Sieschd Kind, jetzt geh'n die Männer rum
unn samm'len Grosche ei'
vuun unsrem Nochber – wissawie –
fallt in de Hut e' Schrei'.

„So leb' denn wohl Du stilli Gaß"
täänt's dann noch emol schää'.
Die Mackenbacher waren do –
g'fääät hot sich grob unn klää!

Die Mamme is dra' schuld

De Babbe sagt in alle Fäll,
die Mamme is draa' schuld.
Die awwer duhd als heert se nix,
sie hot halt viel Geduld!

Zum Beischbiel, wann'r hie unn da
sei' Schlisselbund ve'leggt
die Mamme hot'n widder fort,
grageeld'r immer fescht.

Do neilich find't er net sei' Uhr,
o je, war des e Schreck.
De Babbe blatzt ag glei' e raus:
„Die Mamme hot'se weg."

So gebt's heit desunn morge sell,
er is halt arig nerwees.
Doch sunscht de beschde Ehemann,
er määhnd's jo ag nitt bees.

Wie jetzt sei' Bordmannee ag fehlt,
war's noch im Sunndagsfrack,
die Mamme, hot'r feschd behaupt,
hett's aus seim Hosesack.

Die Mamme is halt immer schuld,
des weese ag so gut.
Unn wie'r will zum Schdammdisch gäh,
do sucht'r jo sei' Hut.

Doo hot die Mamme doch gelacht,
dann sagt se zärtlich druff:
„Ach liewer Mann, fiel' an Die' Kobb,
Du hoschd'n jo schunn uff."

Doch wann'r um die Middernacht
im Dussel heeme wicht,
die Hausdeer find't ,r – ag sei' Bett,
do braucht'r nie e Licht.

Des geht so schdill, do sagtd'r nit:
„Die Mamme is draa schuld",
die awwer duhd ale heert se nix,
sie hot halt viel Geduld!

Die Mühl' im Grund

Die Miehl im Grund, die geht nimmi,
sie hot so raschdlos spot unn frieh
geglabbert unn de Bach gerauscht,
hab' oft do gschtanne unn gelauscht.

Mei Ahn der hot uff seiner Fuhr,
mich mitgenumme jedi Duur,
unn g'sagt mein Kind ich war als Bu,
mimm Ahn schunin de Miehl wie Du.

Unnwas is mit de Miehl noch heit?
Fort sinn die brave Millersleit,
,s is alles leer, ,s alles schtumm
unns Miehlerad geht nimmi rum.

De Wohlschtand war me stilles Glick,
soviel Idyll unn Romandick,
liegt einsam jetzt die Miehl im Grund
unn jedesmol is 's Herz meer wund.

Schdeh ich an demm geliebte Ort
un säh 's is alles aus unn fort.
Nor's Wasser rauscht unn leis' im Wind
heer ich se glabbre, wie als Kind.

Die Nachtigall

Wenn jetzt zur holden Maienzeit
der Abend leise niedersinkt,
dort am nachtblau, schönen Himmel
schon manch' goldnes Sternlein blinkt.

Wenn vom sonnigen Maientag
weht ein mildes Lüftelein,
ist die Stunde nah' gekommen
im Waldtal, wo ein Wässerlein:

„Singt jetzt die grobe Sängerin,
die Nachtigall so wunderschön
in Weisen süß, auch sehnsuchtschwer,
dem Schöpfer lieblich Lobgetön."

O, diese Stunden sind berückend,
machst Du zum Walde einen Gang.
Dein Herz wird schlagen voll Entzücken
hörst Du der Nachtigall Gesang.

Die Sängerin im Federkleide
singt hier ihr Lied im dicht' Gebüsch,
nur kurz ist ihre Sangeszeit,
den schönen Maien wählt sie sich.

Drum versäume nicht den Abend,
auch der Mai schon bald entflieht,
er allein läßt Dich jetzt hören:
„Schön ein Nachtigallen-Lied."

Die Schnilllje garnidur

Scunn iwwer hunnert Johr is her
dot hot mei' Ahn g'freit,
die Ahne, sei' getreies Weib.
's war noch in de gude, alde Zeit!

Do hot kää Audo noch gehuupt,
kää Flugzeig noch gebrummt,
noch nimmand hot e Ahnung g'hat,
daß mer tzm Mond nuff kummt.

Unn Mode war noch 's lange Kläädd
bisnunner uff die Schuh.
Die Mändel, Rädger, Keebs unn Schaals,
's Kabottge noch dezu.

Doch 's Neischde war'n die Schnillje dann.
Unn glei' ho tag mei' Ahn
e Garnidur vun Schnillje kaaft
als Hochzigg'schenk de Ahn.

's war e grober, schwarzer Schaal,
die Schnillje zart wie Sammt,
mit lange seidne Franzle draa
rings um de ei're Rand.

E Schmuckschdick war ag die Kabutz
mi'me Krächel drum so nett.
Unn owwe druff aus Seideband
um's Schnillje e Rosett.

Zwää Zierkbebb waren de Ve'schluß,
vun Seide druff e Schlobb,
's war e selde nowel Schdick
um Schuldere unn Kobb.

Die Ahn hot's besunnerschd ag
in ehre b'scheid'ne Art
getrage sunn- unn feierdaags,
's war ehr Kercheschdaad.

Unn 's g'halde so ehr Lewe lang
bisse dann ald unn krank,
die Schnillje noch e mol verlangt
aus ehrem Klääderschrank.

Ho dann zu meiner Mudder g'sagt:
„Gell, hebscht mer se gut uff,
Du wääschd 's war mei' beschdes Schdick,
's liggt mancher Seege druff!"

Mei' Mudder hot mit gleiche Wort'
sich dann an mich gewend't
unnmer die Schnillje, wie se ald,
geleggt ag in mei' Händ'.

So hab ich drei de letschde Wunsch
vun meiner Ahn gewahrt,
ehr Schnilljegarnitur mach Johr
sorgfäldig uffbewahrt.

Unn was mer einschd mei' Mudder g'sagt,
sag' ich keem Erwe heit'
de Ahn ehr Schnilljegarnitur
hab' ich for allezeit,

jetzt imme dreie Nochberskind
in's Klooschder hie' ve'macht.
's dort in gude, fromme Händ',
ich denk: „Hab's recht gemacht!"

Die Stäärossel

Wo läng's die Bahn am Wald hi' geht
unn sunnig is de Weg.
Wo schää e Bank im Griene schdeht,
noh ann're lange Schdeeg,

guckt owwe draa' e Felse raus,
ve'weddert unn schunn ald.
Grad wie e Schwalweneschd am Haus
so hengt'r dort im Wald.

„Stäärossel" sagen als die Leit,
viel Stää hot's dort unn Sand.
Do hemmer in de Kinnerzeit
geschbielt an de Felsewand.

Mit Schibbelcher un kleene Blech,
meer Mädle war'n als ag debei.
Die Veilcher hemmer g'sucht am Rech
unn's Kränzel g'flecht im Mai.

Die Buwe awwer, die henn viel
am Felse rumgeglobbt,
Soldatcher unn Indianer geschbiehlt,
als g'schbrunge unn gedoobt.

Wo in de Rossel war e Schbalt,
de henn se g'hockt unn g'schbannt,
die Eidex hot'n ag scunn ball
gezawwelt in de Hand.

Heit' simmer all schunn ald un groo
in alle Wind ve'weht,
doch is die Schpur vunn uns noch doo,
die nuff zum Felse geht.

Längschd wachsen wilde Rose drumm,
's schbielt kee Kind meh' dort,
mich zieht's noch hie' in mancher Schdunn,
weil meer so lieb' de' Ort!

Die Weihnachtsglocken läuten

Wenn die Weihnachtsglocken läuten
in den Landen weit und breit,
künden sie den Menschen Freuden
einer gnadenreichen Zeit!

Hat doch Gottvater für uns alle
großes Wunder einst getan,
's war zu Bethlehem im Stalle,
heller Stern, er zeigte an,

daß der Heiland ward geboren
aus Marias reinem Schoß,
auf daß niemand sei verloren,
Nacht und Sünde waren groß.

Und der Retter ist gekommen,
Ehr' sei Gott im höchsten Thron,
wie die Hirten, gleich, die Frommen,
sucht den Weg zu Gottes Sohn!

Er bringt Licht und wahres Leben,
seine Liebe Dir und mir,
wird auf Erden Frieden geben,
öffnet froh ihm Herz und Tür!

Wenn die Weihnachtsglocken läuten
in den Landen weit und breit,
dürfen singen wir mit Freuden:
„Sel'ge fröhl'che Weihnachtszeit!"

Die Zeiten

Jahraus, jahrein, die Zeiten gehen hin,
wir schreiten festen Schrittes mit, wir horchen
mit jedem Pulsschlag schon von Anbeginn,
doch keiner weiß, was sie im Schoß verborgen.

Laßt uns gesegnet sein ein jeder Tag.
Bringt nach des Winters grimmigen Gebärden
den holden Frühling bald mit Amselschlag
mit Blum' und Blüten, bunt in Flur und Gärten.

Des Sommers Glut, sein goldner Sonnenschein,
reif uns auf Ackers Gründen volle Ähren.
Laß guter Herbst die Trauben köstlich sein,
zum edlen Weine sie im Fasse gären.

Den Frieden wahrt, den Völkern gebt Versteh'n,
daß Haus und Heimat immerfort uns bleibe.
Noch eines bitten wir zum Wohlergeh'n,
Gesundheit soll es sein an Geist und Leib.

So höret alle dieses erste Wort,
das Tag für Tag die Zeiten an uns richten:
„Wir brauchen Euren Fleiß auch allerort
und starke Herzen, treu in allen Pflichten."

Der Zeiten Führung liegt in Gottes Hand,
„Er" weiß allein, was sie im Schoß verborgen.
Mit „Ihm" ist wohlbestellt das Haus, das Land,
denn seine Güt' ist neu an jedem Morgen.

E Ständel

Die Middernacht is schunn v'bei,
do weckt mich aus'm Schloof
e lieblich-sibi Melodei.
Sie kummt vum Nochbershof.

E Ständel, geht mers durch de Kobb,
aus war's mit meiner Ruh,
schlubb in mei' Schlabbe, in de Rock
unn geh' uf's Fenschder zu.

Ganz leise haw ich's uffgemacht,
daß ich des Schbiel nit schdeer,
schdet dort in heller Mondschei'nacht
e Borsch vor Nochbers Deer.

E Giddar hebt'r an die Bruscht,
er schbielt unn singt debei,
so recht vum Herze voller Luscht
vun Liewe und vun Trei!

Unn wie'r 's zwääte Liedel singt
geht dort am Hinnerhaus
e Lade uff, 's Fenschder klingt,
sei' Schätzel guckt jetz' raus.

Ich sääns im Mondschei' deitlich schää,
's is Nochbers Liselott.
E Mädel rank und schlank und schää,
unn blonde Locke hot's.

Schunn winkt'se zu ehrem Liebschde hii,
der schbielt jetzt voller Glut:
„Duh ligg'st im Herzel mer, im Sinn."
Dann schwenkt' er nuff sei' Hut.

Unn wie's dann klingt beherzt unn flott:
„Mein alles bischt jo Duh!"
do flieht' m vunn de Lieselott
ag schunn e Handkuß zu.

Jetzt schbielt er sei'm Schätzel noch:
„Gut Nacht, mei' herzig Kind."
Dann geht ,r schwenkt die Gidda hoch,
sie winkt durch Nacht und Wind!

Eine Wahre Begebenheit aus Alt-Lambrecht

Elwetritsche

Gemiedlich inne Wei(n)wirtschaft,
im Eck, am runde Disch,
do sitzen alle Owend fascht
die Schdammgäscht unner sich.

E biedrer Mann vum Schwooweland,
der setzt sich oft dezu, –
sie rääche sich die Brurerhand –
„Prost Gottlieb" – Du uff Du.

Der schdobt mit a(n), noch gilt sei Lob
ag unserem Pälzer Wei(n).
De dridde Schobbe leert de Schwoob,
des much begosse sei(n).

Jetzt sagt der Baschdl: „Liewe Freind,
es war doch ausgemacht,
mer gehen, solang de Mond noch scheint,
uff Elwetritsche-Jagd".

Was Elwetritsche – Gottlieb froogt,
des hot'r noch nit g'heert,
ja Freind, in unsrer Pälzer Sprooch,
bischt halt noch nit belehrt.

Des is e seltni Vochelart
in unsre Wälder drauß,
glickt heit, wie immer uns die Jagd,
gebbt's morge do de Schmaus.

Hoscht Luscht Gottlieb, geh norre mit,
des will'r ag so gern,
do nemmscht de Sack, schdeckscht ei(n) de Schdrick,
unn tragscht die Schdurmladern.

Unnalles annre machen meer,
ball geht die ganz Baddie
nuff in de Wald unn kreiz unn quer
bis noh zum Gibbel hi(n).

Halt, sagt de Baschdl, meer sinn do,
die Bääm henn Nescht an Nescht,
ich hab gedenkt mer machen's so
for Dich Gottlieb wär's Bescht:

„Bleibscht schdäh do im Ladernelicht,
de Sack hebscht uff debei,
unn rufscht mit uns fescht, „tritsch, tritsch, tritsch,
so lockt mer se herbei.

Meer klatschen noch dezu wie doll,
dann kummen se im Nu
unnsehscht Gottlieb, de Sack is voll,
dann bindschden dabber zu!.

Unn tritsch, tritsch, tritsch und glatsch, glatsch, glatsch
schallt's durch de nächtlich Wald,
doch schwächer wird des tritsch und glatsch
bis's schießlich ganz ve°hallt.

Die Männer fään sich, s' hott geglickt,
jetzt awwer schleinigst hääm,
sie sähen noch e gutes Schick
de Lichtschei(n) durch die Bääm.

Allää im Wald de Gottlieb schdeht
unn merkt de Schawwernack,
o, wann 'r jetzt de Baschdl hett
der wer im Nu im Sack.

Er schmeißt den Sack in seiner Wut
ag gleich ins negscht Gebisch,
daß noch de Mond schein des is gut,
weil's Middernacht schunn isch.

So sucht er sich ag mit viel Glick
unn mid're Schdurmladern
dann aus'm diefe Wald zurück –
e Schdunn liggt's Schdäddel fern.

Sieht, in de Gaschdschubb is noch Licht,
wie er die Deer uffmscht,
do ruft's am Schdammdisch: Tritsch, tritsch,tritsch"
unn alles hot gelacht.

Ernt' unn Gewidder

Die Ernt', die is in vollem Gang,
de Daag so schwül unn heeß,
de Bauer geht am Acker lang,
vum G'sicht rinnt'm de Schäß.

Er isscunn ald, doch arg besorgt
unn sagt zu seine Leit
deweil 'r uff de Dunner horscht:
„Ob mer's noch schaffe heit?"

Viel fleiß'ge Händ', die riehren sich,
de Bauer mit debei,
ball stehen ag die Garwe dicht
uff Haufe, Reih an Reih.

Zwää Erntwääge fahre' a',
's wird jedi Ladung schwer,
viel Fleiß und Müh unn Schwääß hängt dra',
wie dann de Acker leer,

do falt' de Bauer still die Händ':
„Hab Dank, Du liewer Gott,
for heier unser guti Ernt',
for's Korn zum täglich Brot."

Indeß, die letscht Fuhr hääm zu rollt,
de erschde Blitz schunn zickt,
jetzt heert merr ag, de Dunner grollt
uns's Wetter näher rickt.

Doch sie hot's g'schafft, die fleißig Schar,
wie sinn se all so froh,
grad wie die Ernt' geborge war,
war ag's Gewitter do!

Erntedank

Wieder haben wir empfangen
einen großen Erntesegen,
wisset, Gott ist allerwegen
durch die weite Flur gegangen.

Gab dem braven Landmann Kräfte,
daß er pflüge, daß er säe,
in der Reife wieder mähe,
was entsproß der Erde Säfte.

Wachsen ließ der Herr, gedeihen
seine Saat zum Halmenmeere,
Ähren trug es volle, schwere,
Garben häuften sich in Reihen.

Seht jetzt draußen auf dem Felde
die Kartoffeln reif und lose,
Gaben aus des Ackers Schoße,
die auf's Beste Er bestellte.

Überall sprach Gott_ „Es werde",
vieles Obst, auch Beeren feine,
Trauben süß zum edlen Weine
fruchtet der Mutter Erde.

Ja, wieder hat Er's wohlgemacht,
reiche Ernte uns gegeben,
Speis' und Trank für alles Leben.
„Herr, unser Dank sei Dir gebracht!"

Erntezeit

Die Ähren neigen sich
auf gold'nem Halmenmeer.
Die Frucht steht reif.

Im Sonnenschein so heiß,
die Sense rauscht,
die Halme fallen schwer.

In Mahden liegen sie am Boden her
und von des Schnitters Stirn
rinnt der Schweiß!

Viel fleiß'ge Hände binden
volle Garben auf.
Den Acker lang in Reihen
stellt man sie zu Hauf'.

Die Erntewagen fahren an,
hochgeladen bringen sie zur Scheune:
„Das Korn zum täglich' Brot!"

Und für den reichen Segen
in des Jahres Lauf',
dankt still der Landmann
seinem güt'gen Gott!

Erster Schnee

Der Winter geht mit festem Schritt
durch die Natur, und weit und breit,
wohin sich wendet unser Blick,
liegt alles friedlich zugeschneit.

Wir freu'n uns jedes Jahr der Pracht
des ersten Schnee's wenn wunderschön,
der Winter leise über Nacht
hat weiß gekleidet Tal und Höh'n.

Und war's nicht wie im Märchenland,
da wir den ersten Schnee als Kind
geballt in uns'rer kleinen Hand,
den Flöckchen nachgejagt geschwind.

Doch als wir größer, war so laut
die Freude um den ersten Schnee,
da wir den Schneemann uns gebaut
und Schneeball warfen mit Juchhe.

Zur Rodelbahn am nahen Wald,
mit Schlitten klein, mit Schlitten groß,
beim ersten Schnee zog's hin uns bald,
mit kräftigem „Helau" ging's los.

So war es einst, so ist's noch heut',
bringt uns der Winter ersten Schnee,
schenkt er damit auch viele Freud',
obwohl er streng ist und tut weh'.

Erstes Amsellied

Noch wintert's – rauh die Lüfte weh'n,
und öd und stille liegt das Ried. –
Doch horch – schon schmettert wunderschön
Frau Amsel dort ihr erstes Lied!

Ein Jubilieren ist es süß,
ein Dank aus kleiner Vogelbrust –
sie ahnt den Frühling ganz gewiß.
„O, welche Freude, welche Lust!"

Es ist wieder März

Nun freue dich, o Menschenherz,
der Frühling naht, ,s wieder März.
Er ist der rechte Mann jetzt drauß',
den Winter schickt er bald nach Haus.

Die Sonne lächelt mild, schon warm,
wie wäre diese Seele arm,
die nicht empfindet, nicht versteht
die Wunder, wenn die Märzluft weht.

So hört, es läutet fein und sacht,
Schneeglöckchen ist vom Schlaf erwacht,
will künden uns als erster Bot' –
bald ist vorbei des Winters Not.

Auch streckt der Krokus schon zur Stund',
sein Köpfchen hoch, schön farbenbunt.
Und früh beim ersten Sonnenstrahl,
da singt vom Baum durchs stille Tal,

Frau Amsel jetzt ihr schönstes Lied,
laut preisend ihres Schöpfers Güt'.
Die Märzenwinde tragen's fort,
zum Weidenbusch am stillen Ort.

Und durch des Liedes frohen Schall,
die Weidenkätzchen spritzen all',
da wo sie glänzen silbrighell,
ist auch die Biene gleich zur Stell',

längst wartet sie im engen Haus
auf diesen ersten süßen Schmaus.
Am waldesrand hinter wilder Heck'
träumt noch das Veilchen im Versteck,

doch Eh' vorbei des Märzens Lauf,
schlägt's seine blauen Äuglein auf.
Mit sanften Duft so lieblich süß,
bringt es den Frühling ganz gewiß!

Frühling im Heimattal

Golden geht die Sonne auf
mit dem ersten Strahl,
singt die Amsel wunderschön
durch das stille Tal.

Bald sind alle Vöglein wach
stimmen ein im Chor,
aus dem jungen Saatengrün
Lerche steigt empor.

Im Gebüsch am Waldessaum
äugt das scheue Reh,
über Feld und Stock und Stein
Hase spring zur Höh'.

Helle Weisen rauscht der Bach,
,s sprießt im Wiesengrund.
Klarer Himmel, Sonnenschein
schöner aller Stund'.

Und die Lüfte wehen rein,
Kuckuck's Ruf erschallt.
Lieblich leucht' das erste Grün
jetzt in Flur und Wald.

Veilchen blühen nah am Rain,
pflückst ein Sträußlein Dir –
und Dein trunken Auge schaut
rings der Gärten Zier.

Tulpen, Hyazinth, Narziss'
weiß und farbenbunt,
die Forsythie strahlt wie Gold
weithin in die Rund.

Schöner holder Frühling Du,
alle Deine Pracht
hat des großen Schöpfers Güt'
uns zur Freund gemacht.

Gedanken zur Wahl

Ehr liewe Leid, heit is die Wahl
unn wer die Wahl hot, hot die Qual.
Die ganz Woch steht die Zeitung voll
vunn Bürger, die merr wähle' soll.

Die Vorschläg sinn ag gar nit schlecht
doch sagen ehrlich, is dess recht,
daß hier in unsrem Städel traut,
zwää Parteien sinn so laut.

Mer hot vor alles aag' und Ohr,
so ebbes kumt halt leider vor.
Doch was nützt alles hie' unn her,
Ehr mache Eich bloß 's Lewe schwer.

Ehr sinn doch Bürger, recht unn brav,
drum hören mool mei' Paragraph:
„Vunn Lambrecht sin 'r alle hier
es wär' die allerschönste Zier,

Ehr reichen Eich zum Schluß die Hand,
so recht vunn Herze mit V'stand.
Schafft z'samme for des Birgers Wohl,
's is jeder dann des Lobes voll!"

Warum dann Hader, Schdreit unn Zank,
norre Friede bringt Erfolg und Dank", -

Dann ä' Partei muß Sieger sei',
jetz' wähl ich – schdeck de Zettel nei',
winsch nochmool, daß Ehr enig seid,
weil domit großes Werk gedeiht!"

(Einlage bei der Stadtratswahl in einem Wahlzettelumschlag)

Gedenken zum Totensonntag

Im Friedhof gehe ich an Gräberreihen hin,
um Kreuz und Stein ein Sonnenstrahl schleicht matt –
und auf die weiß' und bunten Astern, die noch blüh'n,
fällt leis vom Rosenstock das letzte Blatt!

Heut leuchtet's noch einmal auf jedem teuren Grab
mit spätem Schmuck, den uns das Jahr gebracht,
ist hier getreu, mit seiner letzten, stillen Gab',
für all', die wir im Tod noch lieb, gedacht!

Ein Hauch aus ew'ger Stille hüllt die Hügel ein.
Die Toten schlafen, schweigen rings im Raum,
nur der Klageton von einem Vögelein
herüberdringt vom nahen Waldessaum.

Die Toten schlafen auch in fremder Erde Schoß
und ferne auf des Meeres tiefen Grund.
Nur kurz, war Euer Leben – Eure Taten groß,
wir danken Euch zu jeder Zeit und Stund'!

„Herr, laß die Toten ruh'n in Deinem Frieden
und ihre Gräber uns zur Mahnstatt sein:
Daß enden wird, jed' Menschenlauf hiernieden,
laß Ostermorgen nur mit Christus sein!"

Gedenket der Vögelein

Der Schneewind pfeift, die Flocken tanzen wild,
durch die Natur geht fest des Winters Schritt,
in weiße Pracht sind Berg und Tal gehüllt,
verschneit die Wege, Stege, Haus und Hütt'.

Fürwahr, wir haben alle Freude dran,
seht nur wie schön, der Heimat Bild im Schnee –
und doch, der Winter ist ein harter Mann,
der streng regiert und vielen tut so weh.

Gedenket uns'rer kleinen Vögelein,
wie sie jetzt hungern, wie sie frieren drauß',
ein recht Gebot mög' es für alle sein:
„Schafft Futter plätze, streut Körnlein aus."

Nur hartes Körnerfutter soll es sein,
gefrieren wird gar bald das weiche Brot,
das wäre für die lieben Vögelein,
der Sänger bunt im Federkleid, der Tod.

Drum seid bedcht, die Vöglein danken' wieder,
kaum ist vorbei des Winters Kält und Grimm,
singt Frau Amsel uns die ersten Frühlingslieder
und alle anderen bald mit heller Stimm.

Goldene Brücke

Die Kinder drehen sich im Kreise,
sie spielen und singen so hold:
wir haben eine Brücke geschlagen,
von Silber und Gold.

Ich mußt meinen Schritt verhalten
und lauschen auf ihren Gesang,
mich packte süße Erinnerung,
aus der Jugendzeit her ein Klang.

So haben wir auch gesungen
als Kinder so fröhlich und laut,
des Königs liebliche Tochter,
die hatte die Brücke gebaut.

Schon gingen wir durch den Bogen
der Brücke von Silber und Gold,
der Letzte, der mußte bezahlen,
so hat es die Tochter gewollt.

Das schöne Lied aus der Kindheit,
wir singen es alle so gern,
gar viele, die mitgesungen,
sie weilen längst fern, ach so fern.

Doch hat uns die goldene Jugend
ins Herz eine Brücke gebaut,
die noch bis heute geblieben,
obschon uns're Haare ergraut.

Die Kinder spielen und singen,
ich schaue noch lange zurück,
bis in meinen Ohren verklungen:
„Das Lied von der goldenen Brück'!.

Goldener Wein

Habt Ihr schon drüber nachgedacht,
warum der Wein so fröhlich macht?
Dass brüderlich wir uns versteh'n,
der Schöpfer selbst ließ es geschehn.

Als Er hatt' alles wohlgemacht,
das große Schöpfungswerk vollbracht,
ging Er nochmals zum Rebstock hin
und sprach: „Dir soll das Beste blüh'n".

„Weil Du als Kleinster steh'st im Raum,
nicht Krone trägst wie jeder Baum,
dafür leg' ich Dir Wunderkraft
fortan in Deinen Rebensaft.

Dein Lob wird geh'n von Mund zu Mund,
man singt Dir gern zu jeder Stund',
an Deiner Rebe nur allein
die Trauben reifen süß zum Wein."

Drum bringt er uns zu aller Zeit
viel Lust und Freud' und Seligkeit!
Der Schöpfer will, so soll es sein,
das „Edelste" ist: „Goldner Wein!"

Grobvatter macht's Geilche

Ehr Leit, des G'schichtel, des is wohr,
des hot sich zugedrage
wu Kinner sinn, kummt manches vor,
so will ich's Eich mol sage:

In uns'rer Strob. de Nochber Krauß,
der hot e' Zwillingspärle
im finfte Johr, is jetzt de Klaus
un's liewe blunde Klärle.

Ehr liebschdes Spiezeig is schunn lang
e kleenes Lääderwäggel,
de Klaus hot dra' gemacht e Stang
unn driwwer geschbannt e Dächel.

Wie manchmol schuun, so machd'n heit
de Grobvadder widder ,s Geilche –
„gell", sagt die Klaus, „fahr norre weit
die Strob enaus uns ,e Weilche."

Unn mit Hi-Hot sie fahren ab –
er lobt sei Beidschel knalle,
Grobvadder macht ag glei „Trab, trab".
des duhd dem Biewel g'falle.

Am Eck, do ruftd'r „Hüüü" schpringt ab
unnhelft des Wäggel wenne,
„Grobvadder" sagtd'r, ,s langt, nemm Trab,
„brauchscht nimmi so zu renne".

Schdeigt widder druff – „ hihott jetzt geh',
warum willschd dann noch halde?"
„Ja Kind, meer duhd de Leib schunn weh
unn ag die Bää', die alde."

Norr langsam fahrd'r uff's Hofdor zu,
er hinkt soga' am Wage,
do frogt de Klaus, der klääne Buu':
„Was soll merr dann blob mache?"

„Du hoschd doch g'sagt, Die' Leib duhd weh –
ich glaab, drum duschd so droddle."
„Mei Geilche – hüü, mei Geilche schdeh',
Großvadder, mach mol Knoddle!"

Hausgebackenes

(3. Preis in Bockenheim)

Jedes Johr mit Korn unn Wääzr
hot mei Vadder ,s Feld beschdellt,
Brot fer Neu(n) Persone kaafe,
des war alle Woch viel Geld.

Unn mit Fleiß unn Goddes Sege
war ag unser Mehlkischt g'fillt –
unn die Mudder hot gebacke
unn de Hunger, der war g'schdillt.

Schun am Morge hot de Vadder
in de Backmuld ,s Mehl gericht.
efders ag e bissel weißes
unner ,s schwarze als gemischt.

Ich als Älschdi hab de Dääsem
hole misse bei de Good,
weil die Mudder noch am Owend
ein(n)gemeert hot for des Brot.

Un schun frieh an annere Morge
mit dem A(n)griff Dääg gemacht,
Salz dezu, gekneet unn ,schlagge,
er muß bloose, hot se g'sagt.

Wie de Dääg dann reif unn gange
henn ehr fleiß'ge Händ ag jetzt
Brotläääb g#formt, zwelf schäne runde
unn in Kerwelcher als g'setzt.

Derweil war im Backhaus owe
,s buuche Holz schun ball ve'glut,
bis die Brotläääb widder gange,
war dann ag de Owe gut.

Aus de Kerwel uff de Schieber
hot die Mudder g'setzt jed' Schdick,
unn de Vadder hotse g'schosse
in de Owe mit viel G'schick.

Noch'r Schdunn war's ag die Mudder
die des Brot emol gerickt,
o, es hot so gut geroche
wer ve(r)bei is, der hot schlickt.

Wie's dann ferdig war gebacke
mid'r schääne braune Kruscht
ag an manchem Lääb e Knerzel,
des war als e Fräädunn Luscht.

Ja, de Backdaag war als frieher
for uns Kinner wie e Fescht,
Mudders Brot, des hausgebackne,
heit noch sag ich: „Des war's bescht."

Heideblümchen

Die hohe Bergeskuppe,
die Wälder weit und breit,
stehn wieder schön geschmücket
in rötlich-lila Kleid.

Das kleine Heideblümchen,
wie blüht es jetzt so hold,
vom Sommerwind umwoben
und von der Sonne Gold.

Den Wand'rer zieht es mächtig
in seine Pracht hinaus,
und Schmetterling und Biene,
sie halten süßen Schmaus.

Ein Rasten in der Heide,
das war schon immer schön,
bei sanftem Waldesrauschen
und reiner Lüfte weh'n.

Man pflückt sie gern zum Strauße
der uns auch dann noch freut,
wenn kurz und grau die Tage,
noch wenn es friert und schneit.

Zum Kränzlein gebunden
schmückt sie den Hügel klein,
sie soll dem stillen Schläfer
ein treu Gedenken sein.

Noch lange wird sie blühen
in spätsommerlicher Zeit,
als letztes süßes Blümchen
im Wald und auf der Heid!

Heimat am Abend

Beim nahen Waldessaume
steh' ich am stillen Rain,
mein Heimatstädtchen lieget
im Abendsonnenschein.

Wie eine gold'ne Kugel
sinkt schön in ihrer Pracht,
die Sonne dort am Walde
der Abend kommt ganz sacht.

Legt seine grauen Schleier
auf Berg und Tal geschwind,
leis' säuselt in den Bäumen
der kühle Abendwind.

Einsam ruft noch ein Vogel,
am Weg' nickt's Blümlein müd',
im Städtchen drunten schweiget
nun auch des Alltags Lied.

Nur seine alten Weisen
rauscht mittendurch der Bachund
Lampenschein strahlt undlich,schon
unter manchem Dach.

Die ersten Sternlein grüßen,
man sieht den Mond aufgeh'n,
und süße Abendruhe
liegt über Tal und Höh'n.

Das Bild, das friedlich, schöne,
schau' ich so lang mir
mög' Frieden immer bleiben,
geliebte Heimat Dir.

Nun tönt vom hohen Turme
der ‚'Abendglocke Klang,
sie mahnet alle Menschen
mit ihrem frommen Sang.

Gedenkt Ihr auch des ‚"Einen",
der alles kann und mag,
voll Güte hat gegeben,
Euch wieder diesen Tag.

Heimat im Schnee

Die Wege und Stege sind verschneit,
ich stapfe mit viel Lust und Freud'
zu einer stillen Höh'.

Da steh' ich am Waldesrand
und vor mir wie im Märchenland,
die Heimat liegt im Schnee.

Du lieber, trauter Heimatort,
wer findet hier das rechte Wort,
zum Lob für deine Pracht?

Dich hat des großen Schöpfers Hand
gehüllt' in ein schneeweiß' Gewand,
ganz leise über Nacht!

Die Täler weiß, die Bergeshöh'n
umrahmen Dich so wunderschön.
Dort weh'n beim Ort der Ruh,

die Flocken um das Ehrenmal,
die teuren Hügel viel an Zahl,
deckt sanft der Schnee jetzt zu.

Mein Blick geht weiter über's G'fild,
die Heimat ist ein prächtig Bild
wohin ich mich auch dreh'.

Es dringt kein Laut durch Feld und Flur,
im tiefen Schlaf liegt die Natur –
und leise fällt der Schnee!

Heilige Nacht

Die Erde schläft in Frieden,
still unter Eis und Schnee,
die gold'nen Sternlein glänzen.
so schön aus Himmelshöh'n!

Andächtig tiefe Stille
liegt über weiber Pracht
und doch voll süber Töne
ist diese Winternacht.

Ein feierlich Geläute
zur mitternächt'gen Stund',
die Glocken rufen „Weihnacht"
aus ihrem ehr'nen Mund!

Die schönste Nacht der Nächte
bist heil'ge Nacht fürwahr,
ich seh' im Geist das kleine
Bethlehem – Eufrata!

Die Hirten, die erschrocken,
des Himmels Glanz und Licht,
ich hör' des Engels Stimme:
„O fürchtet Euch doch nicht!"

„Ich künde grobe Freude,
der Heiland ward geboren,
all' Volk es widerfahre,
dab niemand sei verloren!"

„Ehr sei Gott in der Höhe,"
juchzt der Engel Schar:
„und Friede Euch auf Erden,"
die Botschaft wunderbar!

Hoch über allem Glanze
geht auf der helle Stern,
zeigt Hirten, auch den Weisen,
den Weg zum Kind des Herrn!

Ich seh' den Stall, die Krippe,
darin das heil'ge Kind'
Maria auch und Josef,
die froh und dankbar sind.

Die frommen Hirten knieend,
sie beten still es an
und loben Gott den Vater,
der solches hat getan.

Er lieb für alle Menschen
das Wunder einst gescheh'n,
so labt uns wie die Hirten
auch hin zur Krippe geh'n.

Auf Heu und Stroh das Kindlein
hat uns das Heil gebracht,
zu Bethlehem im Stalle
in einer heil'gen Nacht!

Heiliger Abend 1950 auf dem Lambrechter Friedhof

In tiefen Schnee sind Berg' und Tal gekleid'
und dichter fallen noch die Flocken.
Heil'ger Abend ist's, o sel'ge Zeit.
Vom Turme läuten feierlich die Glocken.

Am Lichterbaum, im feinen Engelshaar
klingt froher Menschen schönstes Weihnachtslied.
Doch sehet draußen eine kleine Schar,
die jetzt so still verschneite Wege zieht.

Ein Tannenbäumchen tragen sie, bereit
im Weihnachtsschmuck und roten Kerzen,
zum kleinen Hügel, der jetzt zugeschneit,
mit heimwehwunden, immertreuen Herzen.

Wo sanft ihr Liebstes schläft nach schwerem Leid,
im stillen Friedhof an des Waldes Rand,
da brennen nun zur heil'gen Abendzeit
die Weihnachtskerzen aus der Liebe Hand.

Ein Gebet steigt auf zum Himmel fern,
das Glaubensauge sieht die Schläfer heut,
verklärt um ihren Heiland, uns'ren Herrn,
beim Weihnachtfest in seiner Herrlichkeit.

Und stille wird das Herz am weißen Grab,
noch rieselt leise der weiße Schnee.
Herrgott! Welch wunderbare Weihnachtsgab':
Dein Trost und Frieden aus der Himmelshöh'.

Heimweh

Kennt Ihr die Stunden so trüb, so schwer,
wo tiefe Wunden und noch viel mehr,
brennen sie heiß in unserem Herz',
ein nie verlöschender, grober Schmerz.

Das stete Suchen ohn' jede Ruh',
man weint oft bitt're Tränen dazu.
Ich kenn' die Stunden, sind mir bewußt:
„Heimweh, ach Heimweh, füllet die Brust!"

Herbstzeitlose

Ein zartes, lila Leuchten
liegt überm Wiesengrund,
es ist die Herbstzeitlose,
sie kommt in später Stund'.

Wenn's Gras schon abgemähet,
kein Blümlein sich mehr find't,
da steigt sie aus dem Grunde
jetzt über Nacht geschwind.

Mit keinem Blatt geschmücket
steht sie so ganz allein,
bald streift der graue Nebel,
bald Herbstsonnenschein.

Ihr Anblick ist so lieblich,
doch voller Gift im Herz,
pflückt keiner sie zum Strauße,
sie bringt gern Weh und Schmerz.

Und doch läßt sie der Schöpfer
dort auf den Wiesen blüh'n,
als letzte Blum' des Herbstes
ist zeitlos ihr Verblüh'n.

Holde Frühlingszeit

Holde Frühlingszeit
hast so lang gesäumt
endlich bist Du da!
Über Tal und Höh'n
strahlt die Sonne schön,
jetzt vom Himmel klar.

Froher Liederklang
heller Vogelsang
tönt's im weiten Raum.
Jede Knospe drängt
schon an Busch und Baum!

Dort im Wiesental
blühen allzumal
bald die Blümlein bunt!
,s Bächlein plätschert hell,
eilt von Stell' zu Stell',
tränkt sie alle Stund'.

Auch das Herz wird weit
in der Frühlingszeit.
Sorgen flieh'n und Qual.
Wandert froh hinaus
aus dem engen Haus,
über Berg und Tal.

Wo durch Farn und Gras
springen Reh' und Has'
im erwachten Wald.
,s Eichhörnchen turnt im Baum,
hoch, man sieht es kaum,
Kuckuck's Ruf erschallt.

Und die Quelle klein,
dort am moos'gen Stein
murmelt g'schwätzig schnell:
„Wand'rer dürstet Dich,
trink mein Wasser frisch,
und so klar und hell.

Holde Frühlingszeit
hast wohl lang gesäumt,
doch es grünt und blüht,
bis in's fern'ste Tal,
wunder ohne Zahl,
Dank des Schöpfers Güt.

Im Leben die Blumen

Den Schritt beflügelt eilt die Zeit
dahin in alle Ewigkeit
und mancher schöne Augenblick,
er liegt so weit, so weit zurück.

Denk einmal ernstlich drüber nach,
wie Du's gehalten jeden Tag,
Versäumtes holst nie wieder ein,
drum, nütz' die Zeit im Leben Dein.

Bist reich gesegnet Du im Land
füll' gern des Armen leere Hand,
hilf Deinem Nächsten in der Not,
so übest Du des Herrn Gebot.

Und suche nicht so weit das Glück,
froh sei Dein Gruß und warm Dein Blick.
Den Frieden wahr am eignen Herd,
dann ist das Leben lebenswert.

Denn wisse, jedes harte Wort
kann schmerzen über's Grab noch fort,
die Blumen bring' so lang Du lebst,
daß Du niemals in Reue lebst.

Schenk Liebe, hab ein treues Herz,
den Blick gerichtet himmelwärts
und alle Zeit zeig' edlen Mut,
dann darfst Du sagen: „Es war gut!"

In stiller Dämmerstund

Am Fenster ihres Stübchens
beim Abendglockenklang,
sitzt einsam eine Mutter
horcht auf den frommen Sang.

Schon geht die Sonne unter,
der Tag neigt sich zur Ruh'
der Dämm'rung zarter Schleier
deckt leis' die Erde zu.

Sie liebt die stille Stunde
schon als sie jung noch war,
da sie im Schoß gehalten
ihr Kind im Lockenhaar.

Zwei Händchen sieht sie falten,
ein Stimmchen hört sie traut,
es ist das erste Gebetleins
so himmlisch-süßer Laut,

von ihres Kindes Lippen,
das Glück es war so rein,
nun faltet sie die Hände
im Schoß – und ist allein.

Am Fenster ihres Stübchens
in stiller Dämmerstund',
lauscht sie der schönst' Erinn'rung.
Längst schweigt des Kindes Mund.

Irgendwo

Irgendwo klang einst im Maien,
fröhlich klang ein Lied dabei,
als sie gingen Hand in Hande
nah' am Waldessaum vorbei.

Wunderschön war auch der Abend,
linde Luft im Mondenschein,
eine Bank lud ein zum Sitzen,
dort, am stillen Waldesrain.

Ihren süßen Duft verströmte,
wilde Ros' an Weg' und Hang.
Nahe vom Gebüsch her tönte
schön der Nachtigall Gesang.

Irgendwo klang auf der Laute
auch ein Lied von Lieb' und Treu'.
O, es waren sel'ge Weisen,
bald beherzt, bald zart und scheu.

Traumverloren hörten beide
Nachtigall- und Lautenlied,
sanft hat auch der Mond gelächelt
als er dort zog über's Ried.

Seit dem Abend einst im Maien,
Jahr um Jahr dahin entfloh,
„Nachtigallgesang und Laute
klingen heut' noch irgendwo!"

Kochkunschd is e feini Sach

Hab' neilich im e Buch geelse
vunn Länner mit're gude Kich,
mer bringt de Gäschd do alle Zeite
Schbzjallidäde uff de Disch.

Gennent sind Rumsteck, Wild unn G'fliegel,
de Gullasch, Babrika ganz grob,
ag Hammel, Fisch unn Reis, Gemiese,
Schbggeddi unn Tomatesoob.

Gewiß, jed' Land gebbt halt sei' Beschdes
unn Kochkunschd is e feini Sach'
meer all' essen ebbes Gutes,
's is Lob vun Könige längschd ag.

Besunnerschd gut i sag mir'm koche
in unsrer Pälzer Kich beschdellt.
Wie werr'n do die Menüs so drefflich
for jeden G'schmack schunn z'samme g'schdellt.

Zum Beischbiel: „Rind-, Kalb- unn Schweinebrore
mit Niere unn als Lende zart
unn dozu hausgemachte Nudle,
oft ag e safdiger Mischsalat.

Ag Gans unn Ent' g'fillt mit Keschde,
und Hähncher, Schnebbe unn Fasan,
mit Rotkraut, Äbbel drinn unn Zwiwle,
die pikant gemacht mit Wei' unn Rahm.

Ubb Wildragu unn Sauerbroore,
Schneebällcher de dezu, des haut,
unn was merr noch so geern dud esse,
is Brotworschd mit'm Sauerkraut.

Wie fei' sinn ag die Pälzer Schbarchle,
ob als Gemies, ob als Salat,
Omlett dezu, goldgeel gebacke,
ag mit viel Schinke, saftig-zart.

Unn Grumbeersupp, unn Quetschekuche,
des Pälzers Nationalgericht.
Die Ahne henn des schunn so g'halde,
so halden meer's 's werrd nit ve'zicht.

Wer do im schääne Pälzer Ländel
in Urlaub weilt, als Gaschd kehrt ei'
ebt lauder Schbezjalidäde,
trinkt ag de gude pälzer Wei'.

Langer Abend

Wenn schlafen geht jetzt die Natur,
Spätherbst zeigt schon des Winters Spur,
ist kurz der Tag und grau verhangen,
den Abend bringt er uns, den langen.

Der Kinder Spiel hat nachgelassen
und ruhig wird's auf Hof und Gassen
und Spiel und Tänzchen, frohe Lieder
gibt's in der warmen Stube wieder.

Wenn schon früh die Lampen scheinen,
erzählt Großmütterlein den Kleinen
so allerliebste, schönste Märchen,
von Gänselies und blonden Härchen,
von Rübezahl tief in den Bergen,
auch von Schneewittchen und den Zwergen.

Daß bald der Nikolaus wird kommen
vom Christkindlein, dem guten, frommen,
das einen Weihnachtsbaum wird bringen
mit vielen ander'n schönen Dingen.

Da bitten schon die kleinen heiter:
„Lieb Großmütterlein erzähl weiter".
Großvater lächelt, raucht gemütlich
an seinem Pfeifchen, das so gütlich.

Die Mutter strickt an warmer Weste,
der Vater bastelt schon zum Feste.
Kurzer Tag, von niemand wohl empfunden,
schön sind deines stillen Abends Stunden.

Letzte Rose

Sieht, dort draußen in dem stillen Garten,
noch eine letzte Rose blüht.
Schon stehen tief die grauen Schatten,
es schweigt der munt'ren Vögel Lied.

Was fällt Dir ein, schneeweiße Rose,
daß Du in kühlen Lüften blüh'st?
„Ein Falter hat sich noch umkoset,
ein letzter Sonnenstrahl geküßt!"

Du stehst allein im weiten Raume,
schau hin, die Jahreszeit ist spät,
die Blätter fallen schon vom Baume,
des Sommers Pracht ist längst verweht.

Weiß nichts von goldnen Sonnentagen
mit ihres Himmels klarem blau,
hörst keinen frohen Sang, kein Lachen,
nur Öd ist's um Dich her und grau.

Dein schönes Haupt mit Reif belegen
wird bald die erste kalte Nacht
ja, dem Vergänglichen erlegen
kann morgen sein schon Deine Pracht.

Ich möchte' Dich pflücken, Deiner warten,
sollst in der warmen Stube steh'n.
„Ach laß mich blühen hier im Garten,
bis kalte Winde mich verweh'n."

Lilien

Die weißen Lilien blühen,
so schön und engelsrein,
es ist als schweb um jede
ein überird'scher Schein.

Auf hohem Schaft sie thronen,
gepaart so lieblich hold,
den Blütenkelch dicht füllen,
Staubfäden fein wie Gold.

Die weißen Lilien blühen,
ist jedes Herz entzückt,
ob ihrer süßen Reinheit
man gern Altäre schmückt.

Auch dort die kleinen Hügel
wo uns're Lieben ruh'n,
ein Sinnbild wahren Friedens,
ist diese sanfte Blum'.

Doch auch die Feuerlilie
hat ihre Glut entfacht,
gleich ihrer weißen Schwester,
blüht sie in selt'ner Pracht.

Noch in den Sommernächten
bei Silber-Mondenschein,
seh'n wir ein feines Leuchten:
„Glutrot und engelsrein!"

Loblied für den Hund

Heut' wollen wir in Versen bringen
ein Lob für uns'ren guten Hund!
Die Helfer sind in vielen Dingen
und Wächter auch zu jeder Stund'.

Sind ihrem „Herrle" treu und hörig,
dem „Faule" lieb und zugetan.
Ein guter braver Hund bewährt sich
und droht Gefahr, dann packt er an.

Er wacht in Haus und Hof und Ställen
und wo schon groß die Wassernot,
da springt er in die tiefen Wellen
und rettet oft vor nahem Tod.

Dem Bilden führt er sich're Wege,
ist Helfer bei der Polizei,
den Sanitätern allerwegen,
im Dienst am Nächsten stets bereit.

Da sind die treuen Schäferhunde
die immer schon bei Tag und Nacht,
weit drauß' auf Wiesen und an Hängen,
bei Hirt und Herde halten Wacht.

Dem Jäger ist er unentbehrlich,
er jagt das Wild ihm vor die Flint,
wo sich im Wald ein Mensch verirrt,
ist er der Brave, der ihn find't.

Wie nützlich sind uns diese Tiere
und wer noch einen Hund sich hält,
dersei bedacht auf seine Pflege,
daß er nicht leidet, nicht gequält.

Wie dankbar leckt er uns die Hände,
ist er mit seiner Fütterung satt
und in den kalten Wintertagen
auch eine warme Hütte hat.
Gebt ihm auch täglich Wasser,
vergessen darf das niemals sein,
noch eines ist dem Hund vonnöten,
auch seine Hütte haltet rein.

So könnte man noch manches schreiben,
doch alle werden es verstehn',
wenn wir nicht solche Hund hätten,
tät vieles Gute nicht gescheh'n!

Maienzeit

Der Mai ist da! Juchhei, juchhei!
Wo alle Knospen springen,
wo unser Herz sich freuen darf
an tausend Wunderdingen.

Seht Mutter Erde hat sich schön
wie eine Braut geschmücket,
sie trägt ein blütenweißes Kleid,
bunt' Blumen eingesticket.

Von Frühlingsdüften lieblich-fein
die Lüfte sind durchwoben,
es strahlt im goldnen Sonnenschein
vom blauen Himmel droben.

Überall tönt Vogelsang
in hellen süßen Weisen,
die kleine Kehle will voll Dank
den großen Schöpfer preisen.

Und wenn sich mild der Abend neigt
dort über's Waldtal, über's Ried,
singt wunderschön im dichten Busche
Frau Nachtigall ihr erstes Lied.

O Maienzeit holdsel'ge Zeit,
wirst bald auf Lenzes Schwingen
den herrlich-süßen Flieder uns,
die edlen Rosen bringen.

Ja, schöner wird's mit jeder Stund'
schon leucht' das Grün der Wälder,
die Quellen rauschen, des Kuckuck's Ruf
dringt weit durch Hain und Felder.

Drum nützt den Wonnemonat Mai
g'sell eines sich zum andern,
er macht die Herzen leicht und frei
zum frischen, frohen Wandern!

Maimorgen

Zur lichten Bergeshalde
steig' ich im Morgengrau'n.
Das schönste Maienwunder
ist in der Früh zu schau'n.

Es sind auf Flur und Wegen
die Schläfer noch nicht wach,
nur seinen Morgensegen
murmelt leis' der Bach.

Frühdunst liegt über Täler,
frisch weht der Morgenwind,
am Hange grüßt die Birke
mit ihrer weißen Rind.

Noch liegt andächt'ge Stille
im weiten Waldesraum,
es ist als ging Gott segnend
so früh von Baum zu Baum.

Doch als ich komm' zur Höhe
geht majestätisch schön
die Sonne auf im Osten
bewundernd bleib ich steh'n.

Da – mit den ersten Strahlen
tönt süß der Amsel Lied,
die kleine Vogelkehle,
preist ihres Schöpfers Güt'.

Jetzt wird's im Wald lebendig,
es zwitschert, pfeift und singt,
Eichhörnchen klettert lustig
und Reh und Häslein springt.

Wpohin mein Blick sich wendet,
es grünt und blüht und sprießt.
„O, schönster Maienmorgen
sei tausendmal gegrüßt!"

Meiner Mutter

Geh' ich mit meinem Mütterlein
im goldnen Abendsonnenschein,
noch einmal um der Häuser Rund',
wie Freu' ich mich der schönen Stund'.

Da lauschte ich der Stimme lieb,
ein Glück, nicht jedem es verblieb –
O Mutterlaut, Du schönster Ton,
geklungen an der Wiege schon.

Ich seh' das Auge, das so treu,
mit jedem Tage immer neu,
zu jeder Stunde in der Nacht,
voll Mutterliebe hat gewacht.

Die guten Hände einst voll Kraft,
wie haben sie gewirkt – geschafft,
so unermüdlich spät und früh,
ein Leben lang in Sorg und Müh'.

Nun führe ich Dich im Alter Dein,
wie Du's getan, als ich noch klein –
das hohe Lied, hab's tief erfaßt:
„Wenn Du noch eine Mutter hast!"

Mode unn Minirock

Mer frocht so oft ehr liewe Leit,
was bringt uns alles noch die Zeit?
Die Welt is weit, die Welt is grob
mit jedem Daag was anneres los.

Und fangt mer bei de Mode a',
do is so vieles drum unn dra',
was werrn for's weiblich G'schlecht allää
Modelle g'schafft, so schick unn Schää,

so ag for unser Männerwelt
is modisch alles gut beschtellt.
Doch Hose a' ho tag zur Zeit
viel unser holdi Weiblichkeit.

Do wääs mer manchmol net genaa
was kummt do jetzt, e Mann, e Fraa?
Längscht sinn die Bää zwädrittel frei,
beim Minirock noch bleibt 's debei.

Wann „Maxi" jetzt unn „Mini" kummt,
de Ruf noch „Mini" net ve'schdummt.
Er is jo ag so flott unn schää,
besonners, wenn ag schää die Bää,

do geht e mancher Blick z'rick,
ob soviel Gratie unn Schick.
Er i sag international,
in viele Länner ganz egal,
ob's hoch, ob's nidder, arm unn reich,
sie trage' „Mini" alle gleich.

Er hot erowert sich die Welt,
mer schpart jo ag an Schtoff unn Geld.
Die Mode war schunn allerhand,
noch is de määnschde Leit bekannt,
dab bei de gute Uroma,
de Fall e umgekehrter war.

Ehr Kläädis gange uff die Schuh',
bis nuff zum Hals war alles zu,
dort war als noch e Bertel druff,
dab jo nix blott war, jo nix uff.

Ehr Shuh', die war'n mit 'me dutzend Knebb,
bis an die Waade zugeknebbt,
unn glatt war ehr Frisur, de Zobb,
zum' e feschte Knote g'schdeckt am Kobb.

Doch heit' is alles so bequem,
die Hoor die hängen wie e Mähn,
e runner iwwer Ohr unn Hals,
's is halt so Mode, unn so g'fallts',
sogar die Oma liebt's Gelock'
unn geht noch stolz im „Minirock!"

Noch einmal Deine Stimme

Noch einmal möchte' ich Deine liebe Stimme hören
noch einmal möchte' ich lauschen, stille wieder,
ach, könnten einmal noch die Stunden wiederkehren,
wo Du mein Kind, mir sangest Deine Lieder.

Es klang so süß von Lieb' und Treue manche Weise,
beherzt und fröhlich sangest Du des Wand'res Lied,
voll Innigkeit dem großen Gott zur Ehre und zum Preise,
so tröstlich, wenn die Seele stille heimwärts zieht.

Früh heimgegangen ist auch deine junge Seele,
in tiefem schmerz ließ't Du so einsam mich zurück,
ich fasse kaum, daß Deine liebe Näh' mir fehle,
Du warst mein Sonnenschein, Du warst mein ganzes Glück.

Wird eine Abendröte Friede mir bereiten –
die dunkle Nacht – die goldnen Sternlein wieder?
O Kind, voll tiefer Sehnsucht sprech' ich alle Zeiten,
könnt' ich noch einmal lauschen Deiner Lieder!

November

Wo einst der Frühling
Blumen ausgestreut,
wo uns der Sommer
band die gold'nen Garben,
löscht jetzt November aus
die bunten Farben,
mit denen uns der Herbst
das Herz erfreut.

In dichte Nebel hüllt
er Tal und Höh'n,
viel Regen bringt er,
seine Stürme toben.
Er schüttelt jedes Blatt
vom Baume droben.
Des Sommers letzte Spuren
schnell verweh'n!

Dort wo noch einsam
eine Blume blüh't
bricht sie November
gern mit frost'gen Händen,
das letzte Grün
in's Braune wird er wenden.
Was einmal leuchtend war,
stirb, welk und müd.

Es schweigt das Vögleins Lied,
mach' froher Schall,
nur heisser schreien jetzt
die schwarzen Raben,
nach Futter,
denn dahin sind Sommer's Gaben,
gar grobe Leere
gähnt nun überall.

Und düster sind die Tage,
grau in grau,
nur matt streichelt noch
ein letzter Strahl der Sonne,
den öden Hangf,
die kahle Baumeskrone.

Die Schatten decken
Wald, Feld und Au.
Will Dir es bange sein,
o, Menschenherz,
wenn der November brauset
durch die Lande,
gern mit dem Winter
gehet Hand in Hande?

„Getrost, getrost:
Denn wieder kommt ein März!"

Ostermorgen

Nun ist er da, der Ostermorgen
der junge Lenz hat ihn gebracht,
so labt uns sehen, labt uns horchen,
was Schönes er für uns erdacht.

Daß Du nun wieder angekommen
o welche Freude, welche Lust,
bringst Jubel, Sang und Klang und Wonnen,
das Herz schlägt höher in der Brust.

So wandern wir der Sonn' entgegen,
wie lacht sie von des Himmels Blau
und klare Lüfte allerwegen
durchziehen Wälder, Flur und Au.

Und tausende von Knospen springen,
jungfräulich schmückt sich Busch und Baum,
die Vöglein singen, die Häslein springen
im weiten lenzerwachten Raum.

Das erste Veilchen dort am Raine,
umkost ein Falter zärtlich leis',
am Waldesrand, die Quell, die kleine,
sie murmelt neu in heller Weis'.

Und über all' die Wunderdinge
tönt schön der Osterglocken Geläut',
das Fest der Auferstehung kündend,
für alle Menschen große Freud'.

Und täglich schöner wird die Erde
durch unsres großen Gottes Güt',
jetzt spricht „Er" überall: „Es werde"
daß ,s wieder sprießt und grünt und blüht.

Bald bringt der Lenz mit vollen Händen
den Segen, Blum- und Blütenpracht,
dankbar den Blick wir wollen wenden
zu „dem" der alles schön gemacht.

Ostern

Blauer Himmel, Sonnenschein
Munt'rer Vögel Sang,
durch die Lüfte klar und rein
heller Glockenklang.

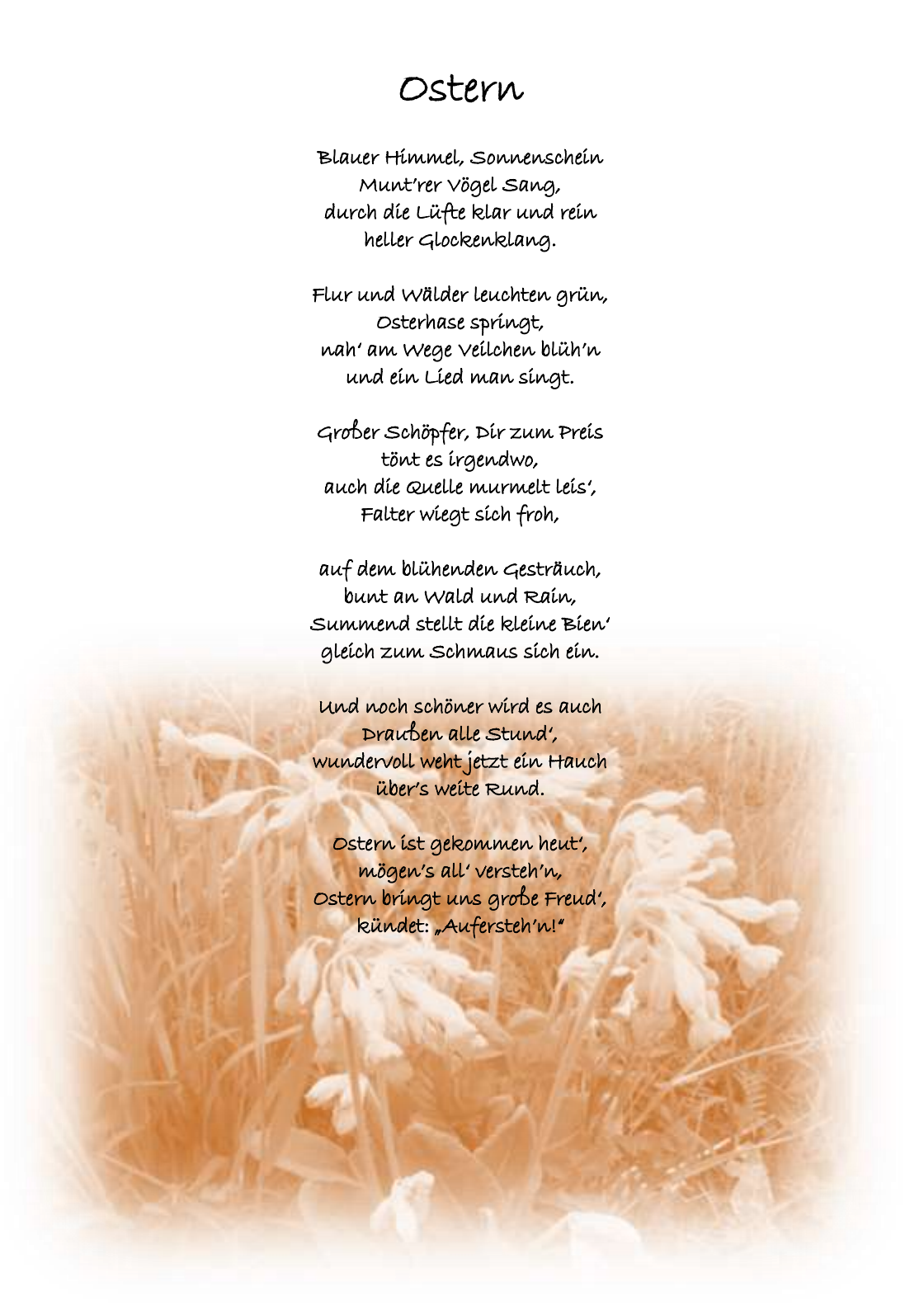
Flur und Wälder leuchten grün,
Osterhase springt,
nah' am Wege Veilchen blüh'n
und ein Lied man singt.

Grober Schöpfer, Dir zum Preis
tönt es irgendwo,
auch die Quelle murmelt leis',
Falter wiegt sich froh,

auf dem blühenden Gesträuch,
bunt an Wald und Rain,
Summend stellt die kleine Bien'
gleich zum Schmaus sich ein.

Und noch schöner wird es auch
Drauben alle Stund',
wundervoll weht jetzt ein Hauch
über's weite Rund.

Ostern ist gekommen heut',
mögen's all' versteh'n,
Ostern bringt uns große Freud',
kündet: „Aufersteh'n!"



Owend im Dorf

Schdeh als efters mol vorm Haus,
noch in schbooder Schdunn,
guck, bevor ich schloofe geh',
geern s bissel rum.

Wo am Daag viel Lewe war,
is jetzt schdill, is Ruh',
driwwe schliebt mei' Nochber Filb
noch sei' Hofdoor zu.

Dungel is im Hinnerhaus,
dort beim Vedder Lenz,
's schloofe Hinkle ag unn Hah'
unn sei' Ent' unn Gäns.

Kää Drkdor rollt mää durch's Dorf.
Unn vorm ledschde Haus
is de Dreschmaschinelärm
ag ve'schdummt unn aus.

Dort beim Ochsewerd am Eck,
geh'n die letschde Gäschd.
Driwwe uff'm Miehledach
schlooft de Schdorch im Neschd.

Schdill is in de Owergab,
noore de Brunne rauscht.
Ob e Päärle bei de Linn'
sich noch Kisse dauschd?

Horch, beim Bauer in de Hohl
schlaggt noch a' de Hund.
Schlieblich kalbt dort noch e Kuh,
drächtig war die „Bunt".

Wie de kiehle Owendwind
schdrääschelt mich jetzt leis,
raunt de Nußbaam ag im Hof
noch sei' aldi Weis'.

's glänzt de Mond im Silwerlicht,
's funkelt's Schdernemeer
unn so friedlich liggt mei' Dorf,
jedi Gab is leer.

Eh' ich noch die Hausdeer schlieb,
bitt' ich: „Liwer Gott
schitz die Heimat, schitz mei' Dorf
stets vor Krieg unn Not."

Pälzer Handkees

's gebbt viel gute Dorde Handkees
ve'sucht hab' ich schunn manchen als.
Doch muß ich immer widder sage:
„Die beschde eßt merr in de Palz."

De Unnerschied is ball se finne,
ich glaab, daß ag e jedes wääs,
gemacht hot unser Pälzer Urahn'
schunn Handkees aus'm weiße Kees!

De rechte G#schmack mit nei' zu legge
du nag die Pälzer gut ve'schdäh,
Noch sinn die Handkees fei' durchgoore,
so saftig, würzig unn nit klää'.

Schunn ehr Geruch is aromadisch,
's kann jo ag nit annerschd sei'.
Als ebbes b'sondres henn die Handkees,
e Schbur vun unsrem Pälzer Wei'.

E Budderbrot mit Pälzer Handkees,
unn guder Pälzer Wei' dezu,
do kannschd dich lazze, kannschd dich lawe,
ve'such's, bischt iwwerzeigt im Nu.

Meer he nag um die prima Handkees
in unsrer Palz e Handkeesfescht.
In Owwer- unn in Nidderluschdadt,
do zehlt merr hunnerde vun Gäscht.

Wer dort emol hot Handkees gesse,
der wääß, des is e Hochgenuß.
De Pälzer Wei' bringt mit de Schdimmung,
ve'treibt ball Sorge unn Ve'druß.

Drum lob' ich unser Pälzer Handkees
dienoch so echt wie frieher sinn.
's is nix kinschtlich draa, nix chemisch,
's is alles rei' „Nadura drinn!"

Pälzer Zwiwle

's is doch unser schääni Palz
e reich gesegnet Land.
Do wachsd de Wei' unns's Korn zum Brood,
viel Obschd unn allerhand.

Hot ag e Fleck, bekannd, daß dort
die Zwiwle gud gedeih'n.
Meerr siehd do ganze Äcker voll,
ball g'seede, bakk inReih'n.

Die Zwiwle sinn ag viel begehrd,
bereids in jeder Küch,
kennd ,err ehrn gude G'schack, ehrn Werd,
ob ei'gemachd, ob frisch.

Ob's weiße odder rote sinn,
des is nit gant egal.
Die roze sinn besunnerscht scharf,
doch jedes kocht nooch Wahl.

Ich denk jetzt an die Zwiwelsubb,
die immer gud ve'daud,
for jeden Bauch e Wohltat is,
unn helft wo's schdockt unn schdaud.

's wär vum Rind, vum Kalb, de Wutz
de Broode ziemlich faad,
ag uhne Zwiwle gar so lebsch,
's G'mies unn de Salad.

Die Grumbeer- unn die Leweknöbb
mit braune Zwiwle druff,
o je, des weeß e manches nit,
wu heerd de Hunger uff.

Vun Zwiwle braucht de Metzger viel,
die Worschd muß schmackhaft sei'.
Wer Hering gud ma'niere wikk,
dud ag feschd Zwiwle nei'.

Unn heilsam sinn die Zwiwle ag,
schunn in de gud-alt Zeit,
hot viel die Ahn' mit Zwiwle g'häält ,
noch manches macht merr heit'.

Drum sei die Zwiwel ag e Lob,
ich sag zu ald und jung:
„wer Zwiwle eßd, bleibt länger g'sund,
ag immer recht im Schwung."

Rosen

Rose, schönste Blume Du,
Rose, ich muß immerzu,
Dich bewundern, wo Du blüh'st,
laß Dir singen, sei gegrüßt!

Weiße Rose, rein und licht
wie ein Engelsgesicht.
Bräute tragen Dich fürwahr,
gerne mit zum Traualtar.

Rose rot, Dein warmes Herz
kennt die Liebe, kennt den Schmerz.
Mit den Fröhlichen teilts Freud',
mit den Weinenden das Leid.

Und ihr Rosen gelb und lachs,
wie aus einem Guß aus Wachs,
aufgeblüht in duft'ger Pracht,
preist ihr Eures Schöpfers Macht.

Rose, liebste, feinste Gab',
an der Wiege, noch am Grab,
wirst als Schönste immer blüh'n,
Rose, edle Königin!

,s Kuchemännel

E klää gedauchtes Männel war's,
unn's ledschd noch alt unn groo,
doch alle Johr wann Kerwe war,
war ag des Männel do.

Mimm Rucksack uff for Kuche nei
unn in de Hand de Schdock,
do isses unser Hausdeer rei
unn hot dort fescht gekloppt.

Ei's Kuchemännel isses jo,
sähn heit noch wie's gelacht,
is doch die Kerwe widder do,
wann du die Deer uffmagscht.

Dann hot ,r als sei Schbrichek g'sagt
unn schä dabei gebitt:
„Bin alt unn arm, gewen meer
e Schdickel Kuche mit."

Kumm Männel rei, for Dich soll heit
ag widder Kerwe sei,
do eß unn trink, so lang ders schmeckt,
de Kuche schdeck der ei.

Wie dank ich ag, vergelts Euch Gott
unnbleiwe g'sund minand,
ich wäß nit gen ich ,negschd Johr noch
uff Kerwe Eich die Hand.

Dreimol is Kerwe schun erum
unn ,s Männel war nit do,
ob's krank is odder g'schdorwe schun,
,s kann so sei, oder so.

Doch alle Johr wann Kerwe is,
wird ,s Männel ag genennt,
wu's her war hemmer nit gewißt,
sei Name nie gekennt.

's Mißverständnis

De Jakob unn de Schorch sinn Freind'
schunn aus de Jugend her.
Jetzt geh'n se schunn am Rentestock
unn jeder heert noch schweer!

De Jabok wohnt im Derfel drinn,
de Schorch am Mich'lweg drauß,
im eig'ne Haisel gehen se
zufriede ei' unn aus.

Unn jeder hot e fleiß'gi Fraa,
sie halden noch die Gääs.
Henn frischi Millich, buddern ag,
henn guder weißer Kees.

Im Schorch sei' Fraa sagt jetzt besorgt:
's wird unser Schdrääsel all,
holschd morche glei' e Wäggel voll,
ich glaab die Gääs macht ball.

Unn wie'r in de Wald nuff kummt,
was hot'r do e Fräad,
als blötzlich mit'm grobe Schdrauß
de Jakob vor 'em schdeht.

Guu' Morge Schorch schunn unnerwegs,
holschd Schdrääsel, wie meer's scheint?
Sie henn sich lang nit g'sääḧne g'hat,
die Hand drückt Freind 'm Freind!

Ehr Unnerhaldung war recht laut
sie henn jo niemand g'schdeerd.
Unn doch war's Mißve'ständnis do,
's hot jeder hald so schlecht g'heert.

„Sag Schorch, wie gehd's ag deiner Fraa?
Doch gut uff jede' Fall?"
„Die is jetzt viel im Schdall Jakob,
die Gääs, die macht schunn ball".

„Unn deini, hot'se gut gemacht,
ehr Zeit war doch schunn aus?"
Wääschd Schorch, die hot Geburdsdaach heit,
drum bring ich'r den Schdrauß.

Schaust dann zurück

Hast Du der Jugend goldnes Tor
durchschritten leicht und froh,
das weit're Leben bringt den Kampf,
das ist für alle so!

Ja, lieber Leser, merke wohl,
die Jahre eilen hin,
mit treuem Herz und frommen Sinn
hast Du den schöns't Gewinn!

Gesegnet wird Dir immer sein, Dein Haus
Dein Heim, Dein Tun,
ein gutes Gewissen läßt dich dann
des Nachts auch friedlich ruh'n.

Noch ist Dir keine Last so schwer
und Trost find'st Du im Leid,
drum bet' und arbeit', so hilft Dir
der Herrgott allezeit!

Schau'st Du im Alter dann zurück,
wird schön Dir noch die Stund',
ein Leuchten hat noch oft Dein Blick
ein Lächeln auch Dein Mund!

Scheidender Sommer

Wenn nun der Sommer sagt: „Ade“,
wie tut sein Scheiden uns so weh.
Er hat doch alle reich bedacht,
den schönsten Sonnenschein gebracht!

Von Sonne haben wir geträumt,
hat doch der Lenz so lang gesäumt.
Da war so groß auch uns're Freud',
des Sommers herrlich' sonn'ge Zeit.

Bald sind die Rosen aufgeblüht,
die Nachtigall sang schön ihr Lied.
Gereift ist' Korn für's täglich Brot,
der Apfel glänzt am Baum schon rot!

Und dort, wo grün das Rebenmeer,
drinn' hängt die Traube süß und schwer,
mit deiner Glut im Sonnenschein,
ein Götterdrank wird dieser Wein!

Doch viel von Gaben hat er g'spend't,
uns allen gern mit vollen Händ'.
Und wer hat alles wohlgemacht,
den schönen Sommer uns gebracht?

Dem Schöpfer, dessen Güt' es war,
labt bringen uns'ren Dank ihm dar.

Schneeglöckchen läutet

Es geht ein Läuten fein und sacht,
durch die Natur bei Tag und Nacht,
Schneeglöckchen ist's – nach Eis und Schnee
hebt es sein Köpfchen in die Höh' –
und läutet, läutet ohne Ruh
sein schneeweiß Glöckchen immerzu!

Was kündet uns zart Blümelein
Dein lieblich, zierlich Glöckelein?
„Das Glöckchen gab der Schöpfer mir,
ich bin der erste Bote hier
und bringe Euch die große Freud':
„Der Frühling liegt nun nimmer weit!"

Schneeglöckchen läutet, frohe Lust
und neue Hoffnung füllt die Brust!
„Komm bald Du schöner Frühlingstag,
mit Veilchenduft und Amselschlag!"

Schöne junge Sommerzeit

Es ist ein wundervoll Erleben,
in schöner, junger Sommerzeit,
zu wandern durch die Flur und Felder,
die Pracht zu staunen weit und breit!

Was uns der Lenz noch hielt verborgen
in zarten Knospen eingehüllt,
der junge Sommer offenbart,
von Stund' zu Stunde sich erfüllt.

Noch bunter leuchtet' in den Gärten,
fein duften Rosen, Nelken und Jasmin,
am Holderstrauch und an der Linde,
berauschend süß ist hier das Blüh'n.

Vom Baume lockt in ihrer Reife,
die rote Kirsche uns'rem Mund,
dort, wo ein Meer von Halmen woget,
wächst Brot aus brauner Erde Grund.

Und an des edlen Weinstock's Reben,
die Traube blüht im Sonnenschein,
Herrgott, an Dir ist es gelegen,
laß' Brot und Wein gesegnet sein!

Der Wald schenkt gerne uns ein Rasten,
mit Vogelsang in Busch und Baum,
und seine Ruhe, seine Stille,
macht uns zum Dom den Waldesraum.

Drum wandert durch die Flur und Wälder,
viel Freude hält uns Gott bereit.
Ja, wundervoll ist das Erleben,
in junger, schöner Sommerzeit!

Seht der Tag wächst

Ach, wie groß ist das Verlangen
nach der Sonne warmem Blick,
aber lasset uns nicht bangen,
einmal wieder kehrt zurück:

„Was der Winter hat genommen,
kalt und rauh nach seinem Brauch,
ist uns wieder bald gewonnen
mit des jungen Frühlings Hauch.

Seht der Tag wächst und schon frühe
hören wir im nahen Ried,
singt die Amsel ihrem Schöpfer
wunderschön ihr erstes Lied.

Ja, es naht schon bald der Morgen,
wo nach langer Winternacht
und nach Schmerz und vielen Sorgen
uns die Sonne wieder lacht!“

September

Bald wird der Sommer Abschied nehmen.
September ist's geworden heut',
der Mai des Herbstes ist gekommen,
die farbenfrohe, freundlich Zeit.

Wenn auch der Vöglein Lied verklungen
der Rosen Pracht schon bald dahin,
wenn sich auch uns're Schwalben rüsten,
zur Reise nach dem Süden hin.

Hat doch der Sommer sich geschmücket,
nochmals mit Blumen leuchtend schön,
so will er uns zum Abschied grüßen
und kommt der Herbst, dann stille geh'n.

September bringt zur vollen Reife,
Kartoffeln, Obst so süß und fein,
dort, wo die edlen Reben wachsen
die Trauben für den goldnen Wein.

Neigt sich September dann zu Ende,
verweht auch Sommers letzte Spur,
der Herbst geht jetzt mit festen Schritten
allüberall durch die Natur.

Schon haucht er mit seinen bunten Atem,
wohin man blickt auf Wald und Feld
und da und dort auch von den Bäumen,
so manches lose Blatt schon fällt.

Frühmorgens auf betauten Gräsern
Gespinste hängen zart und fein,
wie seh'n Marienfäden fliegen
im Winde und im Sonnenschein.

Sanft hüllen auch schon erste Nebel
die Halde ein, die Waldesbucht,
in Vielzahl auf den Stoppelfeldern
die Krähe jetzt nach Körnen sucht.

Und aus dem Wiesengrunde steiget
die Herbstzeitlose über Nacht,
gar lieblich-zart im lila Kleidchen,
doch giftig ist ihr Herz, hab Acht.

September will noch gerne bringen,
uns vielen warmen Sonnenschein
und kommen dann die grauen Tage,
für all' ein schöner Nachklang sein.

So, jetzt hänners

Ganz in de Neh' vunn unsrem Städtel,
do liggt e' derfel schmck unn schää,
mer kann in änem värdel Stün'sche
gemiedlich hie schbaziere gää!

Do is e Stickel mol bassiert,
schunn fuchzig Johr sinnm driwwer her,
e' Brunne hot mer dort gegrawe,
die Arwet war recht hart unn schwer.

Schunn war die erd dief ausgehowe,
doch drunne war de Schacht so eng,
norre e Mann war noch drinn beim Schaffe
unn nuff unn nummer ging's am Schdrang!

De Franz war drunne selle Morje,
e braver Ärwetskamerad,
er hot e bissel g'hinkt beim Laafe,
sei' linkes Bää war nimmi grad!

Unn wie 'r drunne is am schippe
schbiert 'r im Leib e grober Drang.
„Hallo do owwe, ich muß schbringe"
unn riddelt fescht am dicke Schdrang.

Die Männer henn's geheert inn ziegen
de Franz bis in die halwe Höh'
unn lossen dort, es 's nit zum glaawe,
den gude Mann im Uffzug stäh.

Die Not wird immer bei'm äeger,
er ruft unn bitt' unn lamediert:
„Ach ziegen mich doch nuff do owwe
ich sag Eich doch 's bressiert, 's bressiert!"

De Männer awwer g'fallt des Schbielche,
de Franz wird ball weiß, ball rot.
Uff emol ruft 'r: „So, jetzt henners!"
Aus war de Drang, fort war die Not.

Sommernacht

Die Sonne sinkt am abendstillen Wald,
der Tag war heiß, die Schatten decken bald
der Erde sommerliche Pracht,
auf sanften Flügeln kommt die Nacht.

Die schöne berückende Sommernacht,
wundersam ist ihre ewige Macht,
lauschige Nacht im Wonneklang,
berauschend ist Dein Duftgesang.

Von der edlen Rose flammendem Mund,
fein hauchen Jasmin und Nelken bunt.
Weithin durchströmt mit süßem Duft,
Lind- und Holunderstrauch die Luft.

Beim Heideröslein am Wege und Rain,
da schwirrt es noch leise, da summt es noch fein.
Nachtfalter, Käfer halten drauß',
wo's Röslein duftet, süßen Schmaus.

Vom Wald herüber ein Vogelruf dringt,
das Glühwürmchen mit dem Laternchen blinkt.
Der gute Mond, die Sternenpracht,
leuchten in schöner Sommernacht.

St. Valentin

Im schönen Südtiroler Land,
wo schneebedeckt die Bergeshöh'n,
ein Kloster einst zu Meran stand
mit einem Garten groß und schön.

Ein frommer Mönch ging aus und ein,
er hat gewählt als letztes Ziel
die stille Zell' im Kloster sein,
nachdem er drauß' gepredigt viel.

Hier lehrt er weiter Gottes Wort,
gesegnet war sein Wirken sehr,
auch pflanzte er im Garten dort
ein farbenprächtig Blütenmeer.

Dem Wandrer, der vorrüber kam,
reicht Blumen er mit güt'ger Hand,
war Liebenden sehr zugetan,
für sie er stets ein Sträußlein band.

Und hat mit seinen Blumen viel
den Kranken eine Freud' gemacht,
des armen Hütte war sein Ziel,
auch in der Hand die leuchtend Pracht.

Er schenkte allen Menschen gern
die Blumen stets mit frohem Sinn
und schmückte den Altar des Herrn,
sein Name war „St. Valentin".

Städtchens Pulsschlag ist die Arbeit

Schönes Lambrecht in den Bergen,
wo die Wälder leuchten grün,
drinnen Reh und Häslein springen,
Ginster und die Heide blüh'n.

Deine Wege, Deine Stege,
o, wie sind sie mir vertraut,
da vom Türmchen, dort vom Felsen,
habe ich so oft geschaut.

Schmucke Straßen, kleine Gäßlein,
Brunnen alt mit Lindenbaum,
stattlich Web- und Volkshochschule,
beide nah am Waldessaum.

Prächtig hebt sich aus der Mitte,
Deiner Klosterkirche Bau,
von der schön' Herz-Jesu-Kirche
grüßt der Turm weit in die Au.

Droben, an des Waldes Rande,
Tann und Fichten säumen's Tal,
blickt man die Gestalt der Mutter
schmerzgebeugt am Ehrenmal.

Östlich dort am sonn'gen Hange
schön das neue Altersheim,
wird jetzt vielen alten Leuten
die ersehnte Bleibe sein.

Eine Zierde für das Städtchen
ist nach An- und Umbau schön,
's Stadthaus und die Stadtsparkasse,
mit Bewund'rung anzuseh'n.

Stets im leichten Wellenspiele
rauscht der Speyerbach dahin,
hört aus Werkstätt' und Fabriken
vieler Arbeit Melodie'n.

Und der Festplatz dort im Tale,
Tausend ist er das Ziel,
wird Pfingstmontag aufgeführet
glanzvoll unser Geißbockspiel.

Nah, mit neu'ster Schießanlage
's Schützenhaus gastfreundlich winkt,
wo man in den schmucken Räumen,
einen guten Tropfen trinkt.

Wie auch Deine Gaststätt' bieten
gute Einkehr allezeit,
Gast und Wand'rer immer wieder
freu'n sich der Gemütlichkeit.

Wer da wandert früh zur Höhe,
sieht das Städtchen still verträumt,
purpur leuchten seine Berge,
wenn da Abendrot sie säumt.

Und andächtig steht man droben.
wenn von seiner Kirchen beid',
über Täler zu den Höhen
hallt das wunderschöne' Geläut.

Lambrecht, teures Heimatstädtchen,
rings im Kranz der Berges Höh'n,
wo's noch gibt manch' trauten Winkel,
wo noch Klostermauern steh'n.

Tausendmal sei mir gegrüßet,
tausend Jahr sind es schon bald,
dass man Deinen Grundstein legte,
hier geschah's im tiefen Wald.

Hast viel schwer Geschick erfahren,
Krieg und Not hat's Land bewegt,
doch Dein Pulsschlag blieb die Arbeit,
auch die Zeit ihr Bild Dir prägt.

Schönes Lambrecht in den Bergen,
wo der Ahnen Wiege stand –
Gott halt' über Dir gebreitet
seine starke Friedenshand!

Stammdischbrieder

De Franz, der liggt im Bett unn gregst,
's duhd 'm alles weh.
Hott Schmerze in de Glieder drinn
bis an de kleene Zeh'!

Sei' Gretel meent, Du hoscht die Gripp,
Die Kopp i sag so hääß,
ich geh unn hol' de Dokter her,
weil's der am beschde wääß.

Do laaf halt niwwer, daß 'r kummt,
schunn grie ich jo kää Ruh.
Meer sinn jo Freund vom Stammdisch her
unn längschd schunn Du uff Du!

De Dokter schdeht ag ball am Bett-
„gu' Morje, liewer Franz!"
Er fiehlt de Puls unn horscht uff's Herz
unn unnersucht 'n ganz.

's nit schlimm, e bissel Gripp,
uff Deiner Bruschd do sitzt's
grieschd Aschberin unn Linneblieht,
do wird mol feschd g'schwitzt –

unn for Die Bauch noch Rizinus,
der is e bissel hart.
Ich glaab, Du hoschd schunn drei, vier Daach
nit richdig Schduhlgang g'hatt.

Die Gretel gebt der alles ei',
dann bischd ball widder g'sund
unn drinkscht mit uns Die' Gläsel WeiÄ'
am Stammdisch in de Rund!

Doch halt e mool, bevor ich geh
guck ich noch in Die' Hals
der is e bissel weiß beleggt,
denn gorscheld öfters als!

Ja heer mol Franz, soviel ich sähn
fehlt Dee rag jeder Zah',
wann' Heile – Zähneklappre kummt,
was fangschd dann Du do a?

Mei' liewer Dokter, sagt de Franz,
Du wäscht, ich hab' Kurrasch,
wann's mit de Zäh' halt nimmi geht,
dann glabb'r ich mit mei'm A....!

Stillhalten

Es klopfte fest an meine Tür,
mach' auf, rief eine Stimme mir.
Und als ich öffnet bereit,
da stand vor mir so groß das Leid'.

O, sag', kommst wieder zu mir her,
sieh doch, ich trage noch so schwer
an meinem alten Kreuz, das Du so groß
und früh gelegt in meinen Schoß.

Da sprach das Leid: „So hör mein Wort,
der liebe Gott prüft immerfort,
ob Du auch stark und groß im Schmerz,
im Glauben fest und treu im Herz.

„Ja, Vater, es geschehʻ dein Will',
ist's Kreuz auch schwer, ich halte still
und lege alle meine Not
in Deine Hände, lieber Gott!"

Unser Gockelhah'

Meer henn als frieher Hinkle g'hatt
unn immer mol e Hah'.
Glei' neewer unserm Pärch im Hof
war's Nochbers Gaade dra'!

Unn seller Hah', vunn dem die Redd,
der is als Häh'che schunn
wie ich zum fiddere kumme bin,
um mich rumm.

Er hot merr g'fresse aus de Hand,
do war 'r ag schunn groß,
er hot sich uff mei' Schulter g'setzt,
is kumme uff mei' Schoß.

Wafa g zu seine Hinkle stets
e strammer Kawallier.
Bewunnert hot'n jedermann
's war halt e schäänes Dier!

Do, am e Sunndagmittag war's,
wie ich zum Hof naus Kumm,
do wiehlt 'r mit sei'm Hinkelvieh
in's Nochbers Gaarde rum.

Die Leit war'n fort; im erschte Raasch,
do greiff ich merr s Stää –
unn dreff ag unser Gockelhah'
e bissel an de Bää!

Hab' noch de Schdroßebäsem g'holt,
do waren se ball drauß.
Doch vunn de Stunn a' war beim Hah'
die Freindschaft mit meer aus.

Jetzt' hot 'r mich v'folgt – gepickt,
der hett mich blind gemacht,
do hämmer – uff de Kerwewar's,
halt unsern Gockel g'schlacht!

Noch wie ich'n gebroore hab'
unn mool e'rumgewendt,
do hot 'r zu de Pann rausg'schbritzt
meer üwwer's G'sicht unn Händ'.

Unn trotzdem hab' ich 'n garniert
zum Esse gar so nett.
Doch weil's e gudder Gockel war,
gar nit e bissel fett!

Unser Kluschdegaade
(Klostergartenstrabe) „um's Johr 1900 unn heit"

Unser Heimatschdädtel Lambrecht
hot viel Schdrobe schmuck und schää,
macher alte, traute Winkel,
Gäßelcher noch eng unn klää.

Ännie vun de schänschte Schdrobe
is die Kluschdegaadeschdrob,
ziemlich in de Mitt' vum Schdädtel,
asphaltiert unn bräät unn grob.

Frieher war se noch geplaschdert,
uff de Trottwars 's mänscht noch Sand,
bekannt war ag de Kluschdegaade
hier als 's beschte Gaadeland.

Bin do in de Schdrob gebore
unn ich wääß noch ganz genaa,
wie's in unsrem Kluschdegaade
um's Johr „1900" war.

Nordseits henn drei Heiser g'schdanne,
's grobe Doppelhaus vun Haas,
die Kinnerschul gleich newe dra(n),
's letscht mei Eltrehaus, des war's.

Gaade war do noch an Gaade,
dief gelegge seiner Zeit,
Treppelcher sinn nunner gange
unn e Päädel nooch de Seit.

Die Kinnerschul war domols nit
grob wie heit an Platz unn Raum,
noch e Hall mit Sitz unn Schaukel
war links bis zum Gaadezaun.

Vum Robkaschdanniebaam im Hof,
an Höh unn Umfang selte grob,
hot ag des Blädderdach geräächt
bis e riwwer an die anner Schdrob.

Am Schulhof, an de Gäärde lang
e Schdaketezaun war dra(n),
am Eck hot wie e Wächter g'schdanne
noch e mächt'ger Ahornbaam.

Es waen die zwää alte Bääm
Künder aus vergangner Zeit,
's henn ag iwwern Kluschdegaade
Kloschterglocke einst geleit.

Noh war's Kloschter vun St. Lambrecht
mit viel gutem Gaadeland.
„Klostergarten" zum Gedenken
hot merr unser Schdrob benannt.

Vun hinne her beim Weschtei(n)gang,
dort des grobe Viereck Land,
war beschdellt mit holzne Rahme,
's Duuch zum trickle hot merr g'schbannt.

Uff de Südseit war'n Fabrike:
„Gebrüder Haas – Daniel Haas,
die vun Walzinger drauß am Eck,
zwische frinn die „Köhler Bas".

Ehr guter Wie(n), der war bekannt,
do geweilt hot jeder gern,
de Herr Zwick hot noch gebodde:
„Feierabend meine Herrn".

Am Eck hot noch de „Bill" ausg'schellt,
's Neieschde gab er uns bekannt.
Ganz die Schdrob rei war die Kerwe,
Johre durch mit Schdand an Schdand.

Owends henn zwää Gaslaterne
zur Beleichtung do gebrennt,
heit noch ob de trei Bedienung
sei de „Vedder Max“ genennt.

‘s war in unsrem Kluschdegaade
de Betrieb schun immer grob,
‘s henn die Webschdiel noch gerabbelt
unn getut hot als die Bloos.

All die Kohle unn die Wollsäck
henn die Fuhrleit mit de Geil
her zu de Fabrike g’fahre
schääner war’s wie alleweil.

Doch im Herbscht s‘ Johr „achtundneunzig“,
schwerer Schlag unn Schrecke war’s,
wie e Großbrand faschd ve°nichtet
die Fabrik Gebrüder Haas.

Domols hot’s noch Schdurm gelidde,
‘s war die Feierwehr schnell do,
doch Kesselhaus unn Wewerei
henn gebrennt scunn lichterloh.

Aus de noh Umgebung kamen
Feierwehr noch a(n)gerannt,
nooch Schdunne erscht um Middernacht,
war der Brand dann ei(n)gedämmt.

Schaurig war des Bild am Morgen,
ganz zerstört war die Fabrik,
Kessel, Webschdühl, die Maschine
und ve°brennt vum Dach manch‘ Schdick.

Ball hot merr widder uffgebaut
‘s neue Werk am alte Ort,
schbätter „neunzehnhundertsiwwe“
‘s grobe Gebäude gegge Nord‘.

Weil iwwerm Weg dort's Schlachthaus war,
i sag jedi Sort vun Vieh
kumme durch de Kluschdegaade,
alle Daag, ob schbot, ob frieh.

Zu der Zeit is hier's erschte Auto
däglich als durch unser Schdrob,
hab ag „Knack-Knack-Knack" mitg'sunge,
do war immer ebbes los.

Blickt merr heit zurück die Johre,
viel is kumme, gange ag,
wu die gude Gäärde waren,
sieht merr jetzt ball Dach an Dach.

Ag die Südseitvum nei Stadthaus,
dort, der grobe Sitzungssaal,
grenzt an die Schdrob vum Kluschdegaade
mit Podest unn Wappenmal.

Die „Köhler Bas" lebt längscht nimmi
unn vum Wei(n) sei g'sagt debei:
„'s Haus Colofong bürgt Qualität,
fiehrt mit eihner Kellerei".

Doch die Fabrike schdehen schdill,
's is ve°schdummt des Webschduhls Lid,
ich hab geliebt sei Melodie,
's henn die G'schäfte noch geblieht.

Geh' ich jetzt durch de Kluschdegaade,
's is die Schdrob ag wirklich schää,
doch, duh ich meer däglich wünsche:
„'mög' de Webschduhl widder gäh".

Vergissmeinnicht

Dein schöner Nam' gleicht einer Bitt,
obwohl er hat viel Herz und Sinn,
und weißt Du in „Vergissmeinnicht"
da liegt auch etwas Wehmut drin.

Du darfts darum nicht traurig sein,
vergessen? nein, das bist Du nicht,
im blauen Blütenkleidchen fein,
bist doch so lieb „Vergissmeinnicht!"

Ich hab' Dich zartes Bümelein,
als ich noch Kind, so manchesmal
gepflückt zu einem Sträußlein,
dort, bei der Wies' im Heimattal.

Das schöne Himmelblau ward Dir
vom Schöpfer einst schon zugedacht;
noch bist Du vieler Gärten Zier,
was immer wieder Freude macht.

Auch uns're sanfte Hügel schmück'st –
und wo ein Grab, das einsam ist,
da leucht' noch blau aus Gräsern dicht:
„Ein liebes, klein' Vergissmeinnicht!"

Vom Wirken des Roten Kreuzes

„Hoch klingt das Lied vom braven Mann!“
Ein Dichter hat es einst gesungen,
dem der die Fluten mit dem Kahn
dreimal zur Rettung hat bezwungen.

Habt ihr schon drüber nachgedacht,
daß solche Braven heut' noch viele
sind in Bereitschaft Tag und Nacht,
zu üben wahre Nächstenliebe?

Es sind vom „Roten Kreuz“ die treuen
Helfer und Helferinnen,
die keine Müh' noch Opfer scheuen,
um diesen edlen Werk zu dienen.

Ein Unglück kommt mitunter schnell
und auch an Sonn- und Feiertagen,
hat Wach' die Unfall-Melde-Stell',
„fünfhundert“ muß beim Anruf sagen.

Tut's Not daheim, in der Fabrik,
beim Sport und Spiel, auf off'ner Straße,
wo sich ereign't ein bös' Geschick,
im Nu ist's „Rote Kreuz“ am Platze.

Dort wo ein Krankheitsfall verlangt,
die sofort'ge Operation,
wenn's bei Geburten ernstlich bangt,
kommt schnell das Krankenauto schon.

Und wo ein Greis, ein Mütterlein,
auch eine Witwe bangt in Sorgen,
,s ist kein's verlassen, kein's allein,
durch's „Rote Kreuz“ sind sie geborgen.

Die Kinderlandverschickung lobt,
das „Rote Kreuz“, das immer wieder
in allen Fällen sich erprobt,
es danken hunderte von Mütter!

Das Werk ist weltumfassend schon,
sein edler Gründer „Henry Dynant“,
gab bei der Genfer „Konvention“
ein leuchtend Beispiel jedem Land.

Und Tausende, sie kehrten heim,
die kriegsverwundet, kriegsgefangen,
noch setzt das „Rote Kreuz“ sich ein,
„Vermisste“ sucht's um die wir bangen.

Gedenken wir in Dankbarkeit
der Führer – Ärzte – der Kolonne,
die vorbildlich durch Jahr und Zeit',
dem Werke dienen, stets zum Wohle.

Gedacht sei auch der „Guten Tat“,
vor allem, die mit off'nen Händen
zur Unterstützung ihre Gab',
dem edlen Werke freudig spenden.

Den „Braven“ allem uns'ren Dank,
es sei uns keines hier vergessen,
für's „Rote Kreuz“ ein Leben lang –
wer kann die Opfer da ermessen.

Auf sie die Worte sich ergänzen,
schlicht kündend wahres Menschentum:
„Wir leben ja nicht um zu glänzen,
wir leben um Gutes zu tun!“

Vorfrühling

Die Lüfte weh'n schon lind,
im ersten, warmen Sonnenscheine,
den Weg entlang am stillen Haine,
die Mutter führt ihr Kind.

Die Lüfte Weh'n schon lind,
Frau Amsel singt mit schönstem Liede,
ein Lob auf ihres Schöpfers Güte,
früh, wenn der Tag beginnt.

Die Lüfte Weh'n schon lind,
sie wecken sanft das kleine Veilchen,
und bald, ja bald nach einem Veilchen,
man schön ein Sträußlein bind'.

Die Lüfte Weh'n schon lind,
wenn Baum und Strauch jetzt Knospen treiben,
wer möchte da zu Hause bleiben,
wo nur die Sorgen sind?

Hinaus, hinaus geschwind!
Nach Winterlangen kalten Tagen
wird jedes Herz freudig schlagen.
Die Lüfte weh'n schon lind!

Wann ich Grase geh'

Mit Sichel unn Duch ich grase geh,
wann ich dann morgens am Resch drauß' schdeh',
guck ich so geern mol iwwers G'länd,
bevor sich zum Schnitt rihren mei' Händ.

Alles in Hämet wass ich do säähn,
bin do gebore, bin do dehääm –
kenn alle Heiser, Wege unn Schdeg,
ringsum die Wälder, 's ganze Geheg.

Dort wo die Sägmihl raddert am Bach,
unner dem rote Falzziggeldach,
geh ich so glicklich ball ei', ball aus,
's is mei' geliebtes Eldernhaus.

Mim Blumegärdel schää vorne draa',
hinne de Perch mit Hinkle unn Hah',
im Schdall denewe sinn Wutz unn Gääs.
Jetzt duh ich grase 's wird sunscht so hääß.

Awwer e Weiche muß ich do schdää,
Hämet unn' Haisel sinn doch so schää.
Eh' ich die Sichel wetz unn mich bick,
dank ich dem Herrgott for soviel Glick!

Wei'feschd in Bockerem

S' ledschd Wei'fecht in unserer Palz
iss schunn alle Johr in Bockerem als.
Do an de Schääne Unnerhaardt
an de Wie'schdroob aggerat
liegt schmuck in sei'm Rewekranz
des Winzerdorf im Sunneglanz.
Die Lei sinn do besunnerschd ag
e' echder Pälzer Baureschlach.

Ehr Wie' hot Glut, sei' Name Klang,
dringschd „Goldgrub" odder „Vogelsang",
„Burggaade" odder „Kloschderschaffnerei",
do werschd so froh, so sorgefrei –
ball hebschd Die' Glas unn singschd detz:
„O Pälzer Land, wie schää bischd Du!"

Beim „Habmannberg" unn „Sunneberg",
Die' herz schwingt wie e' jungi Lärch –
unn hoschd g'trunke ausem „Dom",
beim §Kerwestimmel" ganz gewiß,
herschd Engel singe, ach, so sieß.

‚Kee' Wunner, um de Wei' des Feschd,
'bringt Bockerem dausende vunn Gäschd.
Wer dess emol hot miterlebt,
ball iwwer alle Sorge schwebt,
der denkt gewiß im Laaf vumm Johr,
an's negschde schunn, 's erklich wohr.

E' Feschdzug sieht mer wunnerbar,
in bunder Dracht die Winzerschar,
unn „Bachus" selwer hoch zu Roß,
die „Wei'gräfin, er ganzer Drob. -
Unn weil mer preist hier's schenschde Lied,
die Sänger schdolz in Reih und Glied.

Vunn noh unn fern is grob unn klää,
beim Bockremer Wei'feschd uff de Bää.
Ja, do is Schdimmung, do is Schwung,
do labt sich 's Herz, do schnalz die Zung,
do orgelt's, spielt's, singt's unn knallt's,
beim Bockremer Weif'eschdin de Palz.

Unn ausg'schdellt hot mer ag debei,
Maschin, Gerät unn allerlei,
for unser g'samdi Landwertschaft,
die Presse for den Rewesaft.
noch ebbes besond'res biet des Feschd,
des wissen all' die viele Gäschd.

's is bereits schunn Tradizion,
e' Dichterwettschdreit knobt sich draa,
unn Pfälzer drinn unn in de Welt,
die kennen dichte was'n g'fällt,
's muß norre eschd Pälzer Mundart sei,
die zeh' Beschde krönt mer dann beim Wei'!

Des Bock'remer Feschd is gar so schää,
mer denkt gar nit mää ans Hääme gääh.
Ämöölig is de Winzerort,
wo Wei' unn Sang unn Dichterwort
so wunnerbar tzsammeklingt
unn Menschherze so beschwingt.

Die Musig schbielt ehr floddi Wääs',
wer danze will, dreht sich im Krääs',
unn wird g'sunge: g'schunkelt unn gelacht,
verzeehlt unn Schbaß unn Witz gemacht.

Mit eem Wort, recht noch Pälzer Art,
's is Weifeschd ann de Unnerhaardt,
do wo 'r wachst de gude Wei',
do soll er ag gefeiertsei'.

Drum Bock'rem hoch, hoch unser Palz,
des sunnig Länd'l: „Gott erhalt's!"

Wei'les odder Herbschde in de Palz

Beller krache, frelich Lache,
naus zum Wingert zieht die Schaar.
Scharf die Sesel unn die Resel
fiehrt dorch's Dorf de Braune gar.

Newwel flitzen unn schunn schbitzen
erschde Sunnestrahle dorch,
Gaul unn Wache mit de Sache
halden an de Wingertsforch,

's geht in Eile in die Zeile,
wie i sag de Herbschd so gut,
fescht wird g'schnitte, Hott unn Bidde
fillt des edle Reweblut.

's wird ag g'sunge – alt unn junge,
jedi Schtimm sich here lobt,
duht merr bringe, duht merr singe:
Pälzer Lied vom August Jost!

Nie vergesse, 's gebt zum Esse:
Grumbeeresupp unn Kees unn Worscht,
„Mobs" im Loogel, rächt die Jockel
noch im Krääs rum for de Dorscht!

Immer heiter, lääst merr weiter
bis zum Owendglockeklang.
Voll die Bidde, hääm wird g'schritte
luschdig noch mit Sing unn Sang.

Pälzer Rewe – Pälzer Lewe –
Herrgott, lob gesegnet sei',
schitz die sunnedrukne Hiegle
unser scheeni Palz am Rhei(n)!

Welch' frohes Hoffen

Des Jahres erster Monat ist dahin
und alle haben's froh empfunden.
Eisblumen lieb der Jänner wenig Blüh'n,
nun nah'n des „Zweiten" Tag und Stunden.

Nur achtundzwanzig zählt der Februar,
er ist der kürzeste von allen,
doch stets der lustigste der „Zwölf im Jahr",
am Narrenvolk hat er Gefallen.

Auch bringt er öfters mal noch Eis und Schnee,
doch Lichtmeß will uns freudig künden:
„Mild streift die Sonne schon die Flur und Höh',
licht wird's im Wald, in Talesgründen"!

Bald nehmen wir auch wahr, 's geht fein und sacht,
durch die Natur ein sanftes Läuten,
Schneeglöckchen ist's das nun vom Schlaf erwacht,
auf Frühlingsspuren hin zu deuten.

Und wenn zu Ende geht der Februar,
macht „Mattheis" schon ein Türlein offen,
es klopft und klopft, ganz leise an fürwahr,
der junge Lenz – welch' frohes Hoffen.

Wenn die Blätter fallen

Die Blätter fallen leis' im Wind,
ich geh' die alten Wege,
wie kahl schon rings die Bäume sind,
die Sträucher müd' und träge.

Mit Wehmut greife ich ein Blatt,
betracht's lang in den Händen,
was sinn'st Du Wand'rer? Welk und matt,
die Zeit ist hin, wir enden.

Hast doch voll Lust im Lenz geseh'n,
wie uns're Knospen sprangen,
an Sommertagen, warm und schön,
bist fröhlich hier gegangen.

Und als der Herbst uns bunt gemalt,
war groß auch Deine Freude,
jetzt welken wir und fallen all',
es ist November heute.

Vergänglich ist, was leibt und lebt
und wenn die Blätter fallen,
wenn die Natur zur Ruhe geht:
„Ein leiser Wink uns allen!"

Wenn die Novemberstürme weh'n

Der Abend neigt sich früh hernieder
und Nebel geistern rings umher.
Novemberstürme brausen wieder,
am Himmel treiben Wolken schwer.

Hörst Du der Stürme lautes Toben,
als zög ein wildes Heer durch's _Land,
will mir die warme Stube loben
und zärtlich faßt er ihre Hand.

Wir haben im Frühling Veilchen gepflügt,
im Sommer die herrlichen Rossen.
Wir gingen über die Heide beglückt
mitfröhlichem Scherzen und Kosen.

Blau Veilchen band ich in Dein blondes Haar,
die Rosen, die roten, zum Strauße.
Die lila Heide dort grüßt sie fürwahr,
so lieblich in uns'rem Zuhause.

Längst ist der Frühling, der Sommer vorbei,
sie haben uns beiden gegeben
schön häusliches Glück,nun gehen wir Zwei
allzeit gemeinsam durch's Leben.

Und wenn die Novemberstürme wehen,
gedenken so gerne wir beide,
!ans Veilchen blau, an die Rose rot,
an die kleine süßlila Heide!"

Wie's dehääm als frieher war

(preisgekrönt in Bockenheim)

Nää, ich kann nit ve'gesse,
Wie's deheem als frieher war.
Henn zu „neint" am Disch rum g'sesse,
war'n e g'sundi, mund'ri Schar.

Vadder, Mudder, Ahn unn Ungel,
meer finf Kinner, klää unn grob.
,s Neschd'wäckel blond unn lockig,
uff de Mudder ehrem Schoob.

Do war Lewe, do war Ärwet,
g'schafft is worre schbood unn frieh,
,sFeld beschdellt, gepflanzt de Gaarde,
unn im Scgdall do war noch Vieh.

Henn de Budder selwer gestobe,
unn e Wutz im Schboodjohr g'schlacht,
for de Winder Kraut unn Bahne,
je e Stenner ei'gemacht.

Vunn de Trauwesteck am Haisel
war e guder Haustrunk do.
Unn die Äbbel unn die Beere
hot de Vadder als uff's Stroh.

Rieb' unn Grumbeere war'n im Keller
unn de Latwerg in de Tebb,
for die Mudder war's nix kleenes
wu ma Disch henn „neine" g'schebbt.

Hot noch selwer ,s Brot gebacke,
Gollemolle uns gemacht –
Grumbeersubb unn Quetschekucke,
jedem hot do's Herz gelacht.

An die rahmig Sauermillig,
o, do hemmer uns gelatzt,
unn die Quellgrumbeere waren
wie die Keschde uffgeplatzt.

Wass gekochr war, hemmer gesse,
Koschdve'achter war'n merr kää,
wann e mool ag äns gemäckert,
hot die Mudder g'saacht: „Lob's schdääh."

Doch hot's saure Bahne gewwe,
vunn de Wutz e Ribbenschbeer,
kragelg'schmelzder Grumbeerstamber
do war'n alle Schissle leer.

Wie hot do de Vadder g'schmuzelt
jedesmol im ganze G'sicht,
Ribbenschbeer unn saure Bahne,
des war doch sei' Leibgericht.

Unn dan hot'r zu de Mudder
zärtlich hi'geguckt unn g'saacht:
„Bahne – meines Herzens Krone –
hoschd se widder gut gemacht!"

Winterwald

Winterweiße Einsamkeit
nichts als Schnee und Schnee,
alle Wege sind verschneit,
Tal und Bergeshöh'.

Winterwald wie bist Du schön,
was man rings erblickt,
deine Tiefen, Deine Höh'n,
jedes Aug' entzückt.

Und welch' wundersame Ruh'
in des Waldes Raum,
alles deckt der Schnee jetzt zu,
,s neiget jeder Baum,

wie zum Beten das Gezweig,
prächtig anzuschau'n,
Büsch' und Sträucher tuen' gleich,
dort am Waldessaum.

Doch sie schlafen allesamt,
träumen auch davon,
daß sie ihres Schöpfers Hand
weckt beim Frühlingston.

Und nun hat zum dichten Tann
Futter hin gebracht,
,s war der brave Jägersmann,
der an's Wild gedacht.

Übern weißen Winterwald
schwarzer Rabe schreit.
Fern her eine Glocke hallt
und es schneit und schneit!...

Zum Geißbockfest 1953

Durch unser Städtchen so lieblich und traut,
so herrlich von Wäldern umkränzt,
geht Freude und Jubel so fröhlich so laut,
im Festschmuck steht alles und glänzt.

Pfingstmontag ist Heut' und die Fahnen weh'n,
wie feiern das Fest um den Bock,
den fünfhundertfünfzigsten Geißbock schön
und stattlich mit Bart und Gelock.

Zum Jubiläum gar festlich geschmückt,
seht – ein Prachttier, wie es sein muß,
nach Vorschrift ohn' Fehler und Tadel strikt:
„Bien cornu – bien capable" fein

wie Kaiser Napoleon dokumentiert
mit eigener Handschrift fürwahr,
zu Burgos im spanischen Hauptquartier,
achtzehnhundertacht das Jahr,

Schon Kaiser Rupprecht zuvor hat verfügt
im Mai vierzehnhundertundvier:
„Ein Bock bleibt Tribut, es gibt kein Verzicht,
gut beschaffen muß sein das Tier.

Zwei Kaiser, ein Geißbock, ganz sonderbar
wie kann solches nur möglich sein?
Ein Streit war entbrannt schon so manches Jahr
zwischen Lambrecht und Deidesheim.

Für ein Weid'recht muß Lambrecht an Deidesheim
wie's in uralten Akten steht,
ein' Geißbock liefern, Pfingsdienstag muß's sein,
bevor noch die Sonne aufgeht.

Ein Käsebrot und eine Flasche Wein,
laut Statut muß werden serviert
dem jüngst' Ehepaar, das nach Deidesheim
den Geißbock von Lambrecht geführt.

Doch gab's wieder Prozeß neun Jahre lang,
achzehnhundertundfünfzigneun
kam für Lambrecht ein grober Sühnegang,
auf einmal acht Böck' mußtens sein.

Bunt ist das Bild um des Bock's Gestalt,
in den fünfhundertfünfzig Jahr,
Holzflößer – Köhler – das Kloster – der Wald,
Wallonen – Krieg- Friede- fürwahr.

Was je sich rankt um die Geißbockgeschicht',
zu Lambrecht g'hört immer der Bock
wer fern der Heimat denkt heut' ans Gesicht
mit Hörner, mit Bart und Gelock.

Wie mit lustigen Sprüngen er meckert drein,
sein Schicksal sich morgen erfüllt,
schlägt sechs Uhr die Glocke von Deidesheim,
das letzte Gebot auf ihn gilt.

Drum wollen wir fröhlich beisammen sein,
dem Brauchtum, dem alten stets treu –
auf Lambrecht ein Hoch – hoch auch Deidesheim
mitunserem Geißbock dabei!

Zum Jahreswechsel

Altes Jahr sinkt in den Schoß der Ewigkeit
und blicken wir zurück, wir nehmen wahr,
allen brachtest Du ihr Teil an Freud' und Leid
und dennoch warst Du ein gesegnet Jahr.

Volle Ähren hast Du gereift zum täglich Brot,
den Becher uns gefüllt mit edlem Wein.
Altjahrabend mahnet wie ein ernst Gebot,
daß wir für alles sollen dankbar sein.

Und friedlich war's auf allen seinen Wegen,
noch hat das Jahr auch viele Freud' gebracht.
Der Ahnen Taten uns zum Dank bewegten:
„Tausend Jahre Lambrecht". Es war gut gemacht.

An der Schwelle steht das neue Jahr bereit
mit seinen Tagen und der Stunden viel!
Sag', was bringst Du im Laufe Deiner Zeit,
wirst führen uns zu dem gewünschten Ziel?

Was ich Euch bring', kommt aus Gott-Vaters Händen,
und Euer Ziel, das weiß nur ER allein.
zu IHM tut gläubig Eure Blicke wenden,
ER wird mit Euch auf allen Wegen sein!

Zum Jahreswechsel

Es hat geschneit – Silvester war,
zu Ende ging das alte Jahr
und in der letzten Stunde kam
im Klostergarten ich noch an.
Da war so groß der Eltern Freud'
mein Leben zählt nun „achtundachtzig" heut'.
Ein Blick zurück, es hat gebracht,
was mir von Gott ward zugedacht:
„'s war Arbeit, Sorgen, Freud' und Leid".
„Er" meine Stärke allezeit.
Mein Dank „Herr" laß gefallen Dir
für Deine Hilfe für und für.
Ein neues Jahr fängt wieder an,
sei „Du" mit allen auf der Bahn,
schütz' jeden vor Gefahr und Not
reif' uns das Korn zum täglich Brot,
und an den Reben, süß und fein
die Trauben für den goldnen Wein.
Gesund laß' uns an's Tagwerk geh'n,
gib allen Völkern recht Versteh'n,
der Heimat stets den Frieden wahr,
dann wird es sein ein gutes Jahr.

Zum Muttertag

Darfst Du das schöne Wort,
darfst Du noch Mutter sagen,
sollst Du sie liebevoll
auf Deinen Händen Tragen!

Als Du noch klein,
hielt sie Dich warm im Schoß,
an ihrer Brust genähret,
wurdest Du groß.

Treu hat ihr Auge
über Dir gewacht,
sie sorgte liebend
für Dich Tag und Nacht.

An ihrer Hand tatest Du
den ersten Schritt,
voll Mutterglück an's Herz
sie Dich gedrückt.

Hat auch die kleinen Händchen
Dir gefalt'
und fromm das Beten Dich gelehrt
schon bald.

Sie ist es, die Dich einschließt
in's Gebet,
ist auch die Einzige,
die Dich versteht.

Tu'niemals weh,
der guten Mutter, Dein,
Dir schlägt kein Herz in Liebe
mehr so rein.

Bring heut ihr
den schönsten Blumenstrauß,
sei dankbar noch,
auch über's Grab hinaus!

Zur Taufe des alten Brunnens bei der Kirche

Du hast gerauscht schon Hunderte von Jahr
mit Deinem frischen Wasser Tag und Nacht,
dann lauschest Du dem Sang der frommen Schar,
hier bei der Kirch, wo „Gott" wird Ehr' und Dank gebracht.
Den Ahnen warst Du Wasserspender nur allein,
mit Eimer und mit Kübel tragen sie es heim.
Hast alt' und jung' mit Namen all' gekannt,
Dich hat man nie mit Namen einst genannt.
Doch heute soll beim Feste es gescheh'n,
eine Klosterfrau, sie wird Dir Pate steh'n,
aus St. Lambrechts einst'gen Kloster – fromm und rein,
Kunigunde von Fleckenstein soll's sein.
Die edle Äbtissin der gläubigen Schar,
die treu bis zum Ende des Klosters war.
Sie ist die Erkorene – nun künde ich an –
Ihr alle seid Zeugen, fortan sei dein Nam':
„Kunigunde-Brunnen, so tauf ich Dich jetzt,
der Klosterfrau würdig ein Denkmal gesetzt."
Und wie Du gerauscht den Ahnen so lang,
soll weiter uns rauschen Dein Brunnengesang.
Mit schönem, geschichtlichen Namen benannt,
halt „Gott" über Dir seine Friedenshand.